

2023

TÄTIGKEITSBERICHT



**Internationale
Zusammenarbeit
& Weltkirche**

Koordinierungsstelle der Österreichischen Bischofskonferenz

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort der Leiterin	2
Berichte des KOO Büros	3
Berichte des KOO Netzwerks	16
Medienarbeit	47
Fotocredits	49

IMPRESSUM

Herausgeber, Medieninhaber und Verleger:
Koordinierungsstelle der Österreichischen
Bischofskonferenz für
internationale Entwicklung und Mission
Schottenring 35/DG, 1010 Wien
Telefon: 01/317-03-21
Email: info@koo.at
Homepage: www.koo.at

Für den Inhalt verantwortlich:
KOO und Netzwerk
Redaktion: KOO

Innengestaltung: Sabine Raab
Graphik und Design: Andrés González,
cremefresh.at

VORWORT DER LEITERIN

Liebe Leserin! Lieber Leser!

Im Herbst 2023 hat Papst Franziskus sein Mahnschreiben „Laudate Deum“ veröffentlicht. Darin lenkt er den Blick auf die aus unserer Sicht zentralen Schmerzpunkte, nämlich die Fragen der globalen Ungerechtigkeit und das fehlende Tempo bei der Umsetzung der Beschlüsse des UN-Klimagipfels von Paris, durch die die globale Erderwärmung auf deutlich unter zwei Grad, möglichst nicht mehr als 1,5 Grad, begrenzt werden soll. Er richtet sich auch deutlich an die die Klimasituation negierende Stimmen innerhalb der Kirche und unterstützt zugleich die Rolle „radikalisierter Gruppen“, die gesunden Druck auszuüben versuchen. Und er spricht in „Laudate Deum“ erneut über die Tatsache, dass die Armen dieser Welt die Hauptleidtragenden und zugleich diejenigen sind, die im globalen Machtgefüge die geringste Gestaltungsmacht haben. Dieses Schreiben hat uns wieder bestärkt, die dringend notwendige sozial-ökologische Wende voranzutreiben. Aus dieser Perspektive war 2023 ein gutes, motivierendes Jahr.



2023 war aber auch aus anderem Anlass ein motivierendes Jahr: denn es bot die Gelegenheit, den 60. Geburtstag der Koordinierungsstelle zu feiern. Wir haben dies auf ganz unterschiedliche Weise getan. Wir konnten zwei wichtige Publikationen herausgeben: unsere neuen Leitlinien und eine Broschüre zur Entwicklungszusammenarbeit katholischer Organisationen. Beide Dokumente werden wir in diesem Jahresbericht vorstellen. Dann haben wir den Geburtstag im Oktober mit einem Festakt begangen, mit inspirierenden Vorträgen und einer leidenschaftlichen Diskussion. Auch darüber wird hier berichtet werden. Insgesamt bekamen wir viele tolle Rückmeldungen zu unserem Engagement und unzählige gute Wünsche für die nächsten Jahrzehnte geschenkt. Und zuletzt durften wir im November mit den Mitgliedern der Österreichischen Bischofskonferenz einen Studienteil abhalten. Auch hier wurde engagiert argumentiert und diskutiert.

Dieses Bündel an feierlichen Ereignissen wird uns lange in Erinnerung bleiben. Darüber ist aber nicht zu vergessen, dass vieles andere auch passiert ist. Einzelne Bausteine unserer Arbeit sind in diesem Ihnen vorliegenden narrativen Tätigkeitsbericht dargestellt. Er enthält auch die Berichte der Organisationen der Interessenvertretung, wenngleich dies immer nur kleine Ausschnitte des breiten Tätigkeitsfeldes sein können. Der Fokus liegt im heurigen Bericht auf der sozial-ökologischen Transformation.

Ich wünsche Ihnen eine informative, anregende Lektüre.

Anja Appel
Leiterin

Wien, im März 2024

DER WEG DER SOZIAL-ÖKOLOGISCHEN UMKEHR

Ein gemeinsamer Beitrag von Martin Strele (Welt-haus Vorarlberg) und KOO

Die durch den Menschen ausgelöste Klimaerhitzung und der dramatische Verlust der Arten bilden zusammen heute die zentrale Bedrohung für das Überleben der Menschheit: „Die wissenschaftlichen Beweise sind eindeutig: Der Klimawandel ist eine Bedrohung für das menschliche Wohlergehen und die Gesundheit des Planeten. Jede weitere Verzögerung bei konzertierten globalen Maßnahmen wird ein kurzes und sich schnell schließendes Fenster zur Sicherung einer lebenswerten Zukunft verpassen.“ (IPCC 2022)

Papst Franziskus stellt in seinem apostolischen Schreiben „Laudate Deum“ fest, dass die Zeit zu handeln drängt und ruft angesichts der „ungewöhnlichen Geschwindigkeit dieser Veränderungen“ auch bei bislang zweifelnden Kreisen „selbst innerhalb der Katholischen Kirche“ dazu auf, die menschliche Verantwortung für die immer unübersehbarere Klimakrise anzuerkennen.

Der Global Risk Report des World Economic Forum – üblicherweise ökologischen Utopien unverdächtig – führt im jüngsten Report aus, dass sich die umweltbezogenen Risiken, allesamt direkt oder indirekt mit dem menschengemachten Klimawandel verbunden, so verschärfen, dass die realistische Gefahr besteht, dass ein sogenannter „point of no return“ erreicht wird, ein Kipp-Punkt der unser bekanntes System, und damit die Welt in der wir alle leben, gefährdet.

Wie weiter? Umkehr.

Im Rahmen der Amazoniensynode von 2019 war die radikale Umkehr, die metanoia zu der wir als Menschheit aufgerufen sind, einer der zentralen Begriffe für die angestrebten „neuen Wege der Kirche“ und einer „ganzheitlichen Ökologie“. Im entwicklungspolitischen Zusammenhang verwenden wir eher die Formulierung der „sozial-ökologischen Transformation“. Aber im Kern meint beides dasselbe, nämlich, dass wir die sozialen Notlagen und ungerechten Strukturen weltweit nicht ohne die ökologische Perspektive verstehen, geschweige denn lösen können: „Wir kommen [...] heute nicht umhin anzuerkennen, dass ein wirklich ökologischer Ansatz sich immer in einen sozialen Ansatz verwandelt, der die Gerechtigkeit in die Umweltdiskussionen aufnehmen muss, um die Klage der

Armen ebenso zu hören wie die Klage der Erde“ (LS 49). Diese beiden Klagen lassen sich nicht mehr allein durch isolierte Einzelmaßnahmen beantworten. Sie erfordern eine tatsächlich radikale sozial-ökologische Umkehr in den Grundlagen unseres gesellschaftlichen Zusammenlebens, unserer wirtschaftlichen und politischen Systeme und unserer persönlichen Orientierungen und Verhaltensweisen.

Die Organisationen der KOO und die KOO-Fachstelle arbeiten auf unterschiedlichen Ebenen an dieser Umkehr. Sie unterstützen Betroffene an den Hot-Spots unseres Welt-zerstörenden Wirtschaftssystems bei der Verteidigung ihrer Lebensgrundlagen und Lebensweisen gegenüber Bergbau, Agrarindustrie und Megaprojekten und helfen dort, wo Veränderungen bereits unausweichlich sind, bei der Anpassung; sie fördern ein sozial-ökologisches Bewusstsein und Verhalten in Österreich und setzen sich bei nationalen und internationalen Institutionen für die Umsetzung der wesentlichen internationalen Grundlagenbeschlüsse zum Klima- und Umweltschutz ein. Dabei ist unsere Perspektive als entwicklungspolitische Einrichtungen der Blick auf die Situation der Länder des Globalen Südens und von gesellschaftlichen Randgruppen. Für sie braucht es dringend eine sozial und entwicklungspolitisch gerechte Umweltpolitik.

Organisationen der internationalen Zusammenarbeit im kirchlichen Kontext verfügen oftmals über langjährige, persönliche Partnerschaften mit Organisationen aus dem Globalen Süden und auch mit den Betroffenen, die sich sonst oft genug nur hinter statistischen Daten verbergen. Damit wird ein Faktor, der lange Jahre als Schwäche der kirchlichen Zusammenarbeit ausgelegt wurde, zu einer Chance. Wir können Lebensrealitäten von Menschen hier bei uns mit denen von Menschen aus weit entfernten Gegenden unserer Welt zusammenzubringen. Wir können zeigen, dass die düsteren Prognosen und bereits beobachtbaren Veränderungen in Klima und Ökosystem bereits ganz konkrete Menschen existenziell bedrohen. Und: wir sind über die Langfristigkeit unserer Partnerschaften in der Lage, die Wirkungen unserer Handlungen zu beobachten.

Je aufmerksamer wir das machen, desto klarer wird uns dabei, dass immer mehr die Lebensrealität hier bei uns direkte Auswirkungen auf die Leben von Brüdern und Schwestern im Globalen Süden hat. Dass die Wahl unserer Heizenergieträ-

ger, unser Mobilitätsverhalten, unsere Ernährungsgewohnheiten und unser Konsum unmittelbar spürbar und sichtbar werden. So heißt es bspw. im Welthaus Vorarlberg, das ein ambitioniertes Klimaprogramm für die Diözese Feldkirch bis zum Beschluss begleitet hat, dass „auf jedem Ölkessel der unser Pfarrheim beheizt auch eine äthiopische Kleinbäuerin sitzt.“

Die Chance, die uns die Verbundenheit mit der Weltkirche so schenkt, liegt darin, die abstrakten Themen Klimaschutz und Nachhaltige Entwicklung unmittelbar mit Menschen und ihrem Leben zu verknüpfen. So rücken die Missionskreise in unseren Pfarren, die katholischen Hilfswerke (ja, sie werden oft noch so genannt) und die Pfarrkirchenräte und das Bauamt zusammen und erkennen,

dass sie letztlich alle am selben Haus bauen. Es liegt in unser aller Verantwortung, dass menschliches und nicht-menschliches Leben als globale Solidargemeinschaft der gesamten Schöpfung eine Zukunft auf unserem Planeten hat. Die dazu nötigen Veränderungen bedürfen nicht nur der politischen, sondern auch einer kulturellen und spirituellen Umkehr und eines systemischen Umbaus der wirtschaftlichen Grundlagen.

Gerade im Jahr 2024 mit den so wichtigen Wahlen zum europäischen Parlament und dem österreichischen Nationalrat sind wir gefordert und in der Verantwortung, unsere Expertise und Visionen einzubringen und den politischen Diskurs mitzugestalten. Zu viel steht auf dem Spiel.



Die neue Sonderausstellung im Naturkundemuseum "inatura" in Dornbirn. Ein Projekt des Welthaus Vorarlberg.

60 JAHRE KOO: KIRCHEN BEI KLIMAKRISE VIELFACH GEFORDERT

Die Kirchen sind angesichts der Klimakrise und der notwendigen Transformation der globalen Weltordnung hin zu mehr Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit auf vielfache Weise gefordert. Das war der Tenor der Festveranstaltung zum 60-Jahr-Jubiläum der Fachstelle für Entwicklungszusammenarbeit der Österreichischen Bischofskonferenz (KOO) am 4. Oktober in Wien zu der knapp 100 geladene Gäste erschienen.

Die KOO-Leiterin Anja Appel konnte u.a. die Bischöfe Werner Freistetter und Hermann Glettler sowie zahlreiche Vertreterinnen und Vertreter von Politik und NGOs, der Orden und weiterer kirchlicher Organisationen begrüßen.

Die Klimaveränderung, der dramatische Verlust der Arten und die Überschreitung der planetarischen Grenzen würden bereits das Überleben der Menschen in Würde in Gefahr bringen, warnte Bischof Freistetter in seinem Grußwort. Zugleich würde die weltweite Ungerechtigkeit in vielen Bereichen zunehmen und die Gestaltungsräume für die Zivilgesellschaft würde oft dramatisch abnehmen.

Freistetter zitierte aus dem Schreiben „Evangelii gaudium“ von Papst Franziskus, dessen Erscheinen sich heuer zum 10. Mal jährt: „Ein authentischer Glaube - der niemals bequem und individualistisch ist - schließt immer den tiefen Wunsch ein, die Welt zu verändern, Werte zu übermitteln, nach unserer Erdenwanderung etwas Besseres zu hinterlassen. Wir lieben diesen herrlichen Planeten, auf den Gott uns gesetzt hat, und wir lieben die Menschheit, die ihn bewohnt, mit all ihren Dramen und ihren Mühen, mit ihrem Streben und ihren Hoffnungen, mit ihren Werten und ihren Schwächen. Die Erde ist unser gemeinsames Haus, und wir sind alle Brüder und Schwestern.“



Knapp 100 Gäste (u.a. Bischof Hermann Glettler, Mitte) verfolgten eine lebhafte Diskussion um die drängenden Herausforderungen der Klimakrise

Diese Verortung, wie sie Papst Franziskus formuliert, übersetze die KOO inhaltlich und strukturell im Einsatz für globale Gerechtigkeit, so Freistetter. Die KOO sei Brückenbauerin zwischen der Kirche und anderen entwicklungspolitischen Akteuren in Österreich, sie sei Mitgestalterin politischer Prozesse und Netzwerkerin im Blick auf die internationalen politischen Institutionen und Allianzen. Plädoyer für neue ökologische Reformation
Der Münchner Sozialethiker Prof. Markus Vogt plädierte in seinem Vortrag eindringlich dafür, dass die Rede von Gott angesichts der dramatischen Klimakrise im ökologischen Kontext verortet werden müsse. Die Aufgabe der Kirchen sei es seiner Meinung nach, die Grundwerte, auf denen die Gesellschaft basiert, neu in Einklang zu bringen mit den sichtbaren Grenzen der Natur. Es brauche eine neue ökologische Reformation, „und zwar eine solche, die die Kirchen nicht spaltet, sondern zusammenbringt“.

Vogt plädierte auch für eine vierte Generation der Menschenrechte und sprach von „ökologischen Existenzrechten“. (Die drei Stufen davor: individuelle Freiheitsrechte, soziale Rechte und politische Mitwirkungsrechte.)

Martha Ines Romero, Generalsekretärin von Pax Christi International, berichtete in ihrem Vortrag von den vielfältigen Pax Christi-Bemühungen in Mittel- und Südamerika, um die lokalen Gemeinschaften vor Ort zu stärken; sei es im Kampf gegen große Minengesellschaften, Agrarmultis oder militärische Gruppierungen. In zahlreichen Schulungen würden Möglichkeiten des gewaltfreien Widerstands ausgelotet und gelehrt, Frauen in ihren Rechten bestärkt oder Basisgruppen gestärkt, die sich für die Achtung der Menschenrechte in ihrer Region einsetzen. „Wir glauben an die Kraft der lokalen Gemeinschaften, genauso braucht es aber auch globale Solidarität“, bekräftigte Romero.

Warnung vor Fatalismus in der Gesellschaft

In der anschließenden Podiumsdiskussion warnte die Bundesvorsitzende der „Katholischen Arbeitnehmer:innen Bewegung Österreich“, Anna Wall-Strasser, vor einem zunehmenden Fatalismus in der Gesellschaft, frei nach dem Motto, dass man ohnehin nichts verändern könne. Das spiele den Populisten und Klimawandel-Leugnern in die Karten bzw. werde von diesen auch verstärkt. Damit dürften sich auch die Kirchen nicht abfinden, so Wall-Strasser. Sie mahnte zugleich mehr Unterstützung der Kirchenoberen mit den jungen Klimaschutzern im Land ein.

Der Wiener Politologe Ulrich Brand machte auf die enorme ökologische Ungleichheit auf der Welt aufmerksam. Die Reichen würden mit ihrem Lebensstil die Welt dramatisch schädigen, nicht die Armen. Die nötige Umkehr werde im wohlhabenden Teil der Welt nicht mit der Umstellung auf E-Autos zu schaffen sein, brachte es Brand pointiert auf den Punkt. „Es muss vielmehr ins Eingemachte gehen.“ Eindringlich warnte Brand auch vor einem neuen „grünen Kolonialismus“. Er illustrierte dies mit den E-Autos. Für die in den Batterien enthaltenen seltenen Erden würden wieder die Entwicklungsländer ausgebeutet. Es gelte vielmehr, ein

Wohlstandsmodell zu finden, das nicht mehr länger den Planeten ausbeutet.

Andrea Sölkner, Kirchenrätin in der Evangelischen Kirche, wies auf einige dramatische Zahlen hin: Laut UNO würden bis 2050 150 Mio. Menschen vor klimatischen Änderungen fliehen. Und die WHO prognostiziert, dass zwischen 2030 und 2060 jährlich 250.000 Menschen an den Folgen des Klimawandels sterben werden. Diesen Zahlen brauche man nicht mehr viel hinzuzufügen, so Sölkner, die u.a. ein massives gemeinsames Klimaschutz-Engagement der Kirchen anmahnte.



v. l. n. r.: Prof. Markus Vogt, Martha Ines Romero, Dr. Anja Appel, Anna Wall-Strasser, Andrea Sölkner; Bischof Dr. Werner Freistetter, Dr. Ulrich Brand, Markus Meister



DIE NEUEN KOO-LEITLINIEN GRUNDLAGEN UND PRINZIPIEN DER KATHOLISCHEN ENTWICKLUNGSZUSAM- MENARBEIT IN ÖSTERREICH

Die bislang gültigen Leitlinien waren von 1997 und mussten aktualisiert werden. In einem knapp zweijährigen Prozess wurde das Dokument gänzlich neu erarbeitet. Die neuen Leitlinien legen die gemeinsame Ausrichtung und Prinzipien aller Mitglieder der Interessenvertretung und des KOO-Büros für ihre nationale und internationale Arbeit fest. Sie erläutern, welche grundsätzlichen Überlegungen hinter der konkreten internationalen Programm- und Projektarbeit sowie der Bildungsarbeit und Anwaltschaft in Österreich stehen und erfüllen so eine mehrfache Funktion. Einerseits dienen sie als Orientierungs- und Begründungsrahmen für die KOO-Organisationen und sollen dazu beitragen, das Bewusstsein für die Grundlagen der eigenen Arbeit zu schärfen, deren Einbindung in das Netzwerk der österreichischen katholischen Landschaft abzusichern und bei Veränderungen auch immer wieder neu zu verorten. Andererseits unterstützen die Leitlinien dabei, die Grundprinzipien und Ausrichtung des österreichischen entwicklungspolitischen Engagements der Katholischen Kirche für andere Akteur*innen darzulegen bzw. Bezüge zu theologischen Fundamenten herzustellen und diese inhaltlich zu übersetzen. Schlussendlich können die Leitlinien auch als Richtschnur für die vielfälti-

gen entwicklungspolitischen Aktivitäten auf Pfarrebene in Österreich fungieren. Sie sind jedenfalls ein Ausgangspunkt für einen Dialog mit anderen Kirchen und Institutionen, deren Ziel die Verbesserung des gemeinsamen Handelns für eine menschenwürdige Zukunft für alle Menschen ist.

Nach einer Einleitung gibt eine Verortung in der Debatte um post-bzw. neokoloniale Strukturen und Machtverhältnisse. Dann folgt das zweite Kapitel, das unter der Überschrift „Unsere Mission: Leben in Fülle für alle“ Bezüge zu den kirchlichen Grundlagen herstellt. Darunter fallen die Themen „Einsatz für soziale Gerechtigkeit und Selbstermächtigung“, „Sozial-ökologische Transformation“, „Frieden, Gewaltfreiheit und Dialog“ sowie „Weltkirche leben“.

Im dritten Kapitel werden die Prinzipien unserer Arbeit dargestellt: die „Vorrangige Option für die Armen“, „Ganzheitlichkeit und Umweltbezogenheit“, „Partnerschaftlichkeit und Dialog“, „Menschenrechtsbasierter Ansatz“, „Geschlechtergerechtigkeit“ sowie „Transparenz, Professionalität und Wirksamkeit“.

Globale Gerechtigkeit – wie Katholische Organisationen zur Transformation beitragen

Neben den Leitlinien wurde auch eine Broschüre herausgebracht, die die praktischen Arbeitsfelder der katholischen Organisationen darstellt, angefangen bei der Vorgehensweise und Arbeit im Netzwerk über die Themenbereiche „Bildung und Gesundheit“, „Existenzsicherung und Ernährungssicherheit“, „Klimaschutz und -anpassung“, „Zivilgesellschaft aufbauen und Menschenrechte fördern“, „Humanitäre Hilfe“, „Frieden und Dialog“ sowie „Inlandsarbeit“.

Die Rolle von Religion und kirchlichen Akteur*innen hat in den letzten Jahren in Entwicklungspolitik und -forschung deutlich an Aufmerksamkeit gewonnen. Das hat gute Gründe: Ein großer Teil der Weltbevölkerung versteht sich als religiös, rund 1,3 Milliarden Menschen bekennen sich alleine zum katholischen Glauben. Insbesondere in den Ländern des Globalen Südens ist Religion für viele Menschen ein zentraler Bestandteil ihrer alltäglichen Lebensrealität, der im Sinne einer kontextsensiblen Entwicklungszusammenarbeit nicht übergangen werden kann. Religionen und Kulturen prägen das Weltverständnis. Sie geben Menschen und Gemeinschaften einen ethischen (und institu-

tionellen) Orientierungsrahmen an die Hand und strukturieren so deren Zusammenleben. Die Katholische Kirche verfügt über ihr Netzwerk an lokal verankerten Institutionen wie Pfarren, Orden und anderen kirchlichen Einrichtungen sowie durch nationale und kontinentale Konferenzen über eine nahezu globale Präsenz. Die Katholische Weltkirche ist ein dichtes Netzwerk der Kooperation, der Kommunikation und der Solidarität, das auf einem gemeinsamen Glauben basiert. Kirche ist an der Basis und Teil der Basis. In vielen Regionen spielen kirchliche Einrichtungen eine zentrale Rolle in der Gesundheits- und Bildungsversorgung; in entlegenen Gebieten mit geringer staatlicher Präsenz agieren kirchliche Akteur*innen und Gemeinden oft als Vertrauenspersonen, Mittler*innen und Instanzen lokaler Selbstorganisation. Und schließlich waren auch in Österreich kirchliche und kirchennahe Organisationen wichtige Impulsgeber*innen für den Aufbau einer entwicklungspolitischen Landschaft und gestalten diese bis heute entscheidend mit.



Indigene Völker fordern regelmäßig in Brasiliens Hauptstadt ihre in der Verfassung garantierten Rechte ein.

Zugleich ist die bedeutende Rolle kirchlicher Akteur*innen in globalen entwicklungspolitischen Zusammenhängen eng mit der Geschichte kolonialer Eroberung und gewaltsamer Missionierung verbunden. Zu oft wurde Religion zur Rechtfertigung von Eroberung, Ausbeutung und Unterdrückung missbraucht; zu oft nutzten kirchliche Akteur*innen koloniale und postkoloniale Machtverhältnisse für ihre eigene Expansion. Dieser Missbrauch ist keine Sache der Vergangenheit: auch heute wird Religion benutzt, um Personen und Bevölkerungsgruppen auszuschließen, Lebensformen und Weltanschauungen abzuwerten und Menschen zu disziplinieren.

Umso wichtiger scheint es, sich als Interessenvertretung kirchlicher Organisationen kritisch mit dieser Geschichte und deren Fortwirken auseinanderzusetzen und unser Grundverständnis christlich motivierter Entwicklungszusammenarbeit klar zu

bestimmen. Wir sind überzeugt, dass dem christlichen Glauben trotz aller Instrumentalisierungen und Irrwege eine Botschaft der Liebe und Befreiung zu Grunde liegt. Schließlich gab und gibt es neben einer Kirche der Herrschaft immer auch religiöse Akteur*innen, die sich an die Seite der Schwachen stell(t)en und sich gegen Ausgrenzung und Unterdrückung einsetz(t)en. Dieses Grundverständnis zu skizzieren und an einigen praktischen Handlungsfeldern der KOO und der im Bereich der Entwicklung und Mission tätigen kirchlichen Organisationen zu veranschaulichen, ist Ziel der Broschüre.

UNTERWEGS ZU EINER SYNODALEN KIRCHE

Bereits im Oktober 2022 hatten wir auf der Vollversammlung der KOO-Interessenvertretung Prof. Rafael Luciani zu Gast, Mitglied der Theologischen Kommission des Generalsekretariats der Bischofssynode. Er hatte uns im gemeinsamen Austausch motiviert, unsere Perspektive in den synodalen Prozess einzubringen, in Verantwortung für die Anliegen unserer Partner*innen weltweit und als Reaktion des Vorbereitungsdocumentes für die Bischofssynode 2023, das in Kapitel 29 besagt: „Die zweite Perspektive nimmt in den Blick, wie das Volk Gottes gemeinsam mit der ganzen Menschheitsfamilie unterwegs ist. Dieser Blick richtet sich auf die Beziehungen, den Dialog und die eventuellen gemeinsamen Unternehmungen mit den Gläubigen anderer Religionen, mit Menschen, die dem Glauben fernstehen, sowie auch mit dem sozialen Umfeld und besonderen sozialen Gruppen, mit ihren Einrichtungen (Welt der Politik, der Kultur, der Wirtschaft, der Finanzen, der Arbeit, Gewerkschaften und Unternehmervereinigungen, Nichtregierungsorganisationen, Organisationen der Zivilgesellschaft, Volksbewegungen, verschiedene Minderheiten, Arme, Ausgegrenzte, usw.).“

Als international agierende Organisationen und Einrichtungen der Katholischen Kirche konnten die Mitglieder der KOO-Interessenvertretung in den letzten Jahrzehnten viele Erfahrungen sammeln, was das einander Zuhören, miteinander partnerschaftlich Lösungen Finden und die Weltkirche als Weggemeinschaft Leben betreffen. Aus diesen Erfahrungen heraus kann ich sagen, dass wir um die Mühen aber auch die Früchte der damit verbundenen Auseinandersetzungen wissen und daher mit Überzeugung diese Partnerschaftlichkeit leben und stets weiterentwickeln.

Diese Motivation wird nicht nur aus diesen konkreten Erfahrungen, sondern auch aus den Prinzipien der Katholischen Soziallehre genährt: einerseits das Prinzip der Personalität, das die gleiche Würde aller Menschen weltweit betont und damit jede Institution der Kirche anfragt, die Dimension der globalen Gerechtigkeit mit in den Blick zu nehmen. Es ist ebenso zentral wie das Prinzip des Gemeinwohls, dessen Ansatz der Ausrichtung des*r Einzelnen bzw. einer Gesellschaft hin auf den Ausgleich mit Anderen zugunsten eines Nutzens für die Gesamtheit gerade in Bezug auf die weltweiten ökologischen, wirtschaftlichen und politischen Zusammenhänge, Orientierungsrahmen bietet. Und schließlich die Nachhaltigkeit, die als Prinzip den Menschen eingewoben sieht in die Schöpfung, weshalb die Menschheit lediglich ins Resonanz mit ihrer Mitwelt auf Dauer friedvoll existieren kann. In der Verbundenheit mit unseren Geschwistern weltweit und im Bewusstsein, dass wir zur radikalen Umkehr aufgefordert sind, nehmen wir folgende Perspektiven ein: wir alle als Kirche sind gefordert,

- einen konsequenten gesellschaftlichen und politischen Einsatz für eine ambitionierte Klimapolitik und den Erhalt der Artenvielfalt einzufordern und dafür zu mobilisieren
- eine radikale Umkehr zu einem genügsamen Lebensstil voranzutreiben und vorzuleben
- Strukturen der Gewalt und Ungerechtigkeiten konsequent zu entlarven und zu bekämpfen
- uns entschieden für die Menschenrechte weltweit einzusetzen und die Verantwortung unserer europäischen Gesellschaften zu benennen
- fortlebende und neue Formen von politischer, wirtschaftlicher oder sozialer Erniedrigung und Ausbeutung zu demaskieren
- eine konsequente Gemeinwohlorientierung der Wirtschaft einzufordern und das eigene wirtschaftliche auf die Förderung lokaler, ökologischer Wirtschaftskreisläufe umzustellen
- mehr Räume für Begegnung und die Weiterentwicklung hin zu einer geschwisterlichen Kirche zu errichten

Aus Sicht der KOO erscheint es wesentlich, dass nicht nur die Menschen, sondern auch die ortskirchlichen Strukturen in ihren Entscheidungen aufgefordert sind, Antworten zu geben auf die Fragen, die sich aus den Perspektiven und Lebensrealitäten in anderen Regionen der Welt an sie stellen. Wir als Fachstelle sind uns dieser Verantwortung bewusst und bringen uns daher, wo es uns

möglich ist, mit den o.g. Perspektive in den synodalen Prozess ein, wohlwissend, dass damit nicht nur Freude und Anerkennung, sondern auch Auseinandersetzung und Widerstand verbunden sein können. Alle, die sich für globale Gerechtigkeit engagieren, wissen um diese innere und äußerliche Vielschichtigkeit, aber auch darum, dass man dieser nicht ohnmächtig ausgesetzt ist, sondern Möglichkeiten der Gestaltung hat.

INTERNATIONALE KLIMAPOLITIK

Die KOO hat sich wieder stark in die internationalen Klimaverhandlungen aus zivilgesellschaftlicher und kirchlicher Perspektive eingebracht und hat ihren Fokus auf die internationale Klimafinanzierung – jene Mittel, welche reiche Länder ärmeren Staaten für ihre Klima-Maßnahmen zur Verfügung stellen – geschärft. Daher hat die KOO sowohl bei der Länderprüfung Österreichs durch die UN Klimarahmenkonvention mitgewirkt als auch auf der Klima-Zwischenkonferenz im Juni in Bonn intensiven Austausch mit der Delegation Österreichs sowie der Delegation des Heiligen Stuhls gesucht. Inhaltliche Priorität legte die KOO dabei auf den Zugang von lokalen Gemeinschaften zu den bitter notwendigen Mitteln des neuen internationalen Fonds für klimabedingte Schäden und Verluste. Dafür wurden in enger Zusammenarbeit mit unserem Dachverband CIDSE eine Publikation, ein internationales Faith-Leader-Statement, sowie mehrere Veranstaltungen und Austauschformate während und zwischen den Klimakonferenzen organisiert.

Für die international wichtigste Klima-Veranstaltung des Jahres 2023 – die UN Klimakonferenz COP28 in Dubai – hat die KOO nicht nur die Forderungen der Allianz für Klimagerechtigkeit sowie die Strategie der CIDSE mitgestaltet, sondern auch den Austausch mit Verhandler*innen aus Österreich und der EU gesucht sowie verstärkt inhaltlich mit der Delegation des Heiligen Stuhls kooperiert. Die intensive Medienarbeit zur Klimakonferenz, zeigte nicht nur durch die Berichterstattung in katholischen Medien Wirkung, sondern führte auch zu zwei gut besuchten Pressekonferenzen und mehreren Radioberichten.

Aber auch hinter den Kulissen trug die KOO mit einer Vielzahl an gemeinsamen Briefen an Minister*innen in Österreich sowie EU-weit aber auch an den UN Generalsekretär zur Verstärkung zivilgesellschaftlicher Anliegen rund um Themen wie

die EU-Reaktion auf die COP27 Ergebnisse, die Auswahl des COP28 Präsidenten, die EU Positionen zur COP28 und zur internationalen Klimafinanzierung sowie auch zu Stärkung von Menschenrechten im Kontext der Klimakrise bei.



Abschlussplenum der COP28 in Dubai

KLIMAPOLITIK AUF NATIONALER EBENE

Als Interessensvertretung geht die KOO davon aus, dass politische Anliegen viel effektiver gemeinsam eingebracht werden können. Auf nationale Ebene engagierte sich die KOO daher federführend in der Koordination der Allianz für Klimagerechtigkeit, einer zivilgesellschaftlichen Plattform von 27 Umwelt-, Entwicklungs- und sozialen Organisationen. In dieser Allianz stieß die KOO gemeinsam mit der Steering Group einen Weiterentwicklungsprozess im Austausch mit Mitgliedern und internationalen Kooperationspartner*innen an – nicht zuletzt, da das Interesse von neuen Mitglieder kontinuierlich steigt. Zudem hielt die KOO die Verbindung der nationalen Allianz zum größten europäischen zivilgesellschaftlichen Klima-Netzwerk CAN Europe unter anderem durch die Teilnahme an internationalen Gremien und Arbeitsgruppen.

Inhaltlich nahm die Mitwirkung an der Entwicklung der österreichischen Klimafinanzierungsstrategie durch schriftliche Stellungnahmen, Treffen und Workshops sowie inhaltliche Abstimmung mit anderen Akteur*innen einen wichtigen Platz ein. Ebenso begleitete die KOO für unsere Mitglieder die erste öffentliche Ausschreibung für bilaterale Klimafinanzierung des Klimaministeriums und konnte durch den kontinuierlichen Austausch mit der Bundesministerin und Beamt*innen sowie auch mit unseren Mitgliedern wichtige Informationen kompakt für interessierte Mitglieder bereitstellen. Schlussendlich setzte die KOO erste Initiativen zum Stopp von österreichischen Exportkrediten für fossile Infrastruktur.

Aufgrund der langjährigen Klima-Expertise der KOO konnten wir durch Vorträge und Mitwirkung an Veranstaltungen auf nationaler Ebene, in den Bundesländern sowie auch im Rahmen der UN Klimaverhandlungen sowie auf Ebene der internationalen Zivilgesellschaft und nicht zuletzt bei der Österreichischen Bischofskonferenz wertvolle und hoffentlich wirkungsvolle Beiträge leisten.

SDG WATCH AUSTRIA

Organisation des 3. SDG Dialogforums

Mitte Oktober fand das dritte SDG Dialogforum statt, das SDG Watch Austria gemeinsam mit der Bundesverwaltung, der Wissenschaft und dem Ban Ki Moon Center organisiert hat.

Es stand im Zeichen der aktuellen Umsetzung der Agenda 2030 in und durch Österreich. In unterschiedlichen Diskussionsformaten wurden Prioritäten zur Umsetzung der 17 SDGs identifiziert und vertieft. Zu diesem Zweck fanden im Vorfeld des öffentlichen Teils der Tagung und der hochkarätigen Club-2-Podiumsdiskussion drei Innovationspools (IPs) online und ein Reflexionspool im BMEIA statt, um Handlungsbedarfe zu identifizieren und Optionen zu definieren.

Die Teilnehmenden der Diskussionsrunden, Vertreter*innen der Bereiche Zivilgesellschaft, Wissenschaft, Wirtschaft und Verwaltung, beschäftigten sich mit vier Schwerpunktthemen: Schutz der Biosphäre - Nachhaltigkeit innerhalb planetarer Grenzen; Niemanden zurücklassen - Sozialer Zusammenhalt und Solidarität in Zeiten multipler Krisen; Skills für 2030 - Kompetenzen für nachhaltige Entwicklung und Resilienz in der Ernährungssicherung.

Die KOO hat im Zuge des Dialogforums den Reflexionspool Resilienz in der Ernährungssicherheit mitorganisiert und konzeptioniert. Entstanden aus der Umsetzungspartnerschaft zwischen BMEIA, UniNetz/BOKU, AG Globale Verantwortung und der KOO wurde die Frage nach den Auswirkungen der multiplen, globalen Krisen auf die Ernährungssicherheit im Globalen Süden gestellt. Besonderer Fokus wurde auf die Stärkung der Ernährungssysteme und ihre Rolle für die Umsetzung der SDGs gelegt. Hierfür wurden im Vorfeld Workshop mit einem breiten Kreis aus Stakeholdern (Ministerien, NGOs, Universitäten und ADA) in der Austrian Development Agency veranstaltet. Basierend auf den Ergebnissen dieses Workshops wurde in mehreren

Abstimmungsrunden ein Papier „Handreichung "Resilienz in der Ernährungssicherheit“ erarbeitet. Diese Handreichung wurde dann beim Reflexionspool mit zwei Vertreter*innen aus dem globalen Süden diskutiert. Elizabeth Nsimadala (Eastern Africa Farmers Federation, EAFF & Pan Africa Farmers Organization, PAFO) und Million Belay (Alliance for Food Sovereignty in Africa, AFSA) konnten noch wichtige Impuls zur Ergänzung des Papiers einbringen.



Workshopteilnehmer*innen „Resilienz in der Ernährungssicherheit“, April 2023

Austausch mit Verwaltung und Wissenschaft

Abgesehen von der gemeinsamen Vorbereitung für das 3. SDG Dialogforum fanden regelmäßige Treffen und Austauschrunden zwischen SDG Watch Austria und den federführenden Ministerien statt. Die Vernetzung mit der Wissenschaft konnte im Rahmen von UniNetz intensiviert werden.

Weiters wurde die Arbeit für den zweiten Freiwilligen Nationalen Umsetzungsbericht (FNU) aufgenommen, hier konnte sich die KOO besonders zu den Themen Schutz der Biosphäre und Entwicklungspolitik einbringen. Der Bericht wird beim High Level Political Forum (HLPF) 2024 in der UN präsentiert.

Die Koordinierungsstelle ist Gründungsmitglied von SDG WATCH AUSTRIA und ist aktuell in deren Steuerungs- und Koordinator*innenteam tätig.

THEMENKOORDINATION ZU „ERNÄHRUNGSSICHERUNG IN DER KLIMAKRISE“

Die Debatte um die EU-Verordnung zu entwaldungsfreien Produkten und deren Umsetzung in Österreich wurde von der KOO ebenso begleitet wie die Frage, ob das bilaterale Handelsabkommen EU-Mercosur tatsächlich realisiert wird oder nicht.

Weiters im Fokus der KOO war die Positionierung zu einer etwaigen Ratifizierung der ILO 169 Konvention "Indigene Rechte" durch Österreich. Hier wurde ein Runder Tisch mit internationalen Expert*innen und der Verwaltung veranstaltet. Die KOO hat im Rahmen ihrer Arbeit zu Biodiversität im Kontext der Entwicklungszusammenarbeit das Kunming Montreal Global Biodiversity Framework (GBF) analysiert und sich in die nationalen Umsetzungsdiskussionen eingebracht.

Die verstärkte Themenkoordination des KOO-Netzwerks dient als Rahmen für unterschiedliche inhaltliche Schwerpunktsetzungen rund um Ernährungssicherheit, Agrarökologie, Zugang zu Nahrung & Ressourcen und Klimawandel.

ENTWICKLUNGSFINANZIERUNG UND ENTWICKLUNGSBANKEN

Der langjährige Schwerpunkt der KOO auf finanzielle Unterstützung für Entwicklungsmaßnahmen wurde durch die Mitwirkung an der Halbzeit-Prüfung Österreichs durch das Development Assistance Committee der OECD weitergeführt. Ebenso trugen wir internationale Anliegen zur Rolle der Exportkreditagenturen, zur Kritik an der sogenannten „evolution roadmap“ der Weltbank sowie zur Unterstützung der schlussendlich erfolgreichen UN Steuer Resolution an österreichische Entscheidungstragenden heran. In Bezug auf internationale Entwicklungsbanken vertraten wir Anliegen zur Asiatischen Infrastruktur Investment Bank gegenüber dem Finanzministerium und versuchten durch Stellungnahmen auf die österreichische Strategie zu internationalen Finanzinstitutionen einzuwirken. Ebenso pflegen wir einen regelmäßigen Austausch mit der österreichischen Entwicklungsbank, insbesondere rund um ihre Aktivitäten zur Klimafinanzierung.

QUALITÄTSSICHERUNG

2023 war für die Qualitätssicherung in der KOO ein ereignisreiches Jahr mit breit gefächerten Aktivitäten und Entwicklungen.

Leitlinien neu

Mit den neuen Leitlinien konnte nach einem intensiven gemeinschaftlichen Erarbeitungs- und Aushandlungsprozess eine zentrale Grundlage für die entwicklungspolitische Arbeit im KOO-Netzwerk geschaffen werden, die auch für die Qualitätssicherung von entscheidender Bedeutung ist (Ge-

nauerer dazu siehe Bericht Leitlinien). Die Leitlinien definieren unsere gemeinsamen ethisch-politischen Grundsätze und Zielsetzungen und skizzieren, an welchen Ansätzen, Strategien und Prinzipien wir unsere entwicklungspolitische Arbeit orientieren wollen. Sie bilden damit das Fundament auf dem alle weiteren Qualitätsfragen und -richtlinien für eine inhaltlich kohärente, technisch professionelle, transparente und wirksame Umsetzung sowie des Risikomanagements aufbauen und zu beurteilen sind.

Peer-Review-Prozess

Qualitätsvolle Arbeit lässt sich freilich nicht durch Grundsatzdokumente und Regularien erreichen, sondern wird letztlich allein in der konkreten Praxis wirksam und sichtbar. Als Instrument, um diese Praxis in den Blick zu bekommen und zur Weiterentwicklung nutzbar zu machen, wurde ein Konzept für einen Peer-Review Prozess erarbeitet und beschlossen. Künftig werden sich alle zwei Jahre KOO-Organisationen in Kleingruppen mit je unterschiedlichen Bereichen ihrer Arbeit auseinandersetzen und diese anhand unserer gemeinsamen Qualitätsstandards evaluieren. Dies dient zum einen dazu – in durchaus prüfender Absicht und im Sinne eines kollektiven Risikomanagements – die internen und externen Regularien an die wir als KOO-Netzwerk gebunden sind, mit den tatsächlichen Arbeits- und Organisationsrealitäten zu konfrontieren. Es soll uns Einblick geben, wo wir mit unserer Arbeit stehen, inwiefern wir diesen Anforderungen und unseren eigenen Ansprüchen gerecht werden und wo wir Handlungsbedarf haben. Zweitens soll diese Konfrontation auch unsere Qualitätsrichtlinien selbst auf den Prüfstand stellen und Aufschluss über deren Relevanz, Praktikabilität und Aktualität liefern. Künftige Über- und Neuerarbeiten von Richtlinien sollen auf diesem Evaluierungsprozess aufbauen, um diese zu einem nützlichen Instrument für die Orientierung und Weiterentwicklung unserer Arbeit zu machen. Schließlich soll der Peer Review Prozess drittens eine Gelegenheit zur Reflexion, zum Austausch und zum wechselseitigen Lernen sein. Er soll die große Vielfalt des KOO-Netzwerks nutzbar machen, um andere Perspektiven auf die eigene Arbeit und Anregungen für deren Weiterentwicklung zu gewinnen.

Betrugswarnsystem neu

Das System zur Warnung vor betrügerischen Projektansuchen wurde im vergangenen Jahr neu aufgesetzt. Alle eingehenden Betrugsversuche werden

nun systematisch dokumentiert, ausgewertet und analysiert. Neben der akuten Warnung vor zirkulierenden Betrugsversuchen werden daraus künftig auch jährliche Analysen aktueller Betrugsmuster und daraus abgeleitete Hinweise zur Risikominimierung erstellt.

Prävention von Geldwäsche und Terrorismusfinanzierung

Im Sommer 2023 startete das Bundesministerium für Finanzen (BMF) eine Analyse von Risiken der Terrorismusfinanzierung im österreichischen NGO-Sektor und kündigte ein verstärktes Monitoring in Hinblick auf (potentiellen) Missbrauch entwicklungspolitischer Organisationen für terroristische Zwecke an. Hintergrund ist eine bevorstehende Länderprüfung Österreichs durch die internationale Organisation zur Bekämpfung von Geldwäsche und Terrorismusfinanzierung (Financial Action Task Force – FATF), die von 2024 bis 2025 durchgeführt wird. Mit der Eskalation des Konflikts im Gaza-Streifen ab Oktober wurde der Verdacht, EZA-Gelder könnten für terroristische Zwecke missbraucht werden zudem auch in der medialen Öffentlichkeit verstärkt lanciert. Doch entwicklungspolitische Organisationen in Österreich verfügen über umfangreiche Kontrollsysteme, die eine zweckgemäße Verwendung ihrer Mittel sicherstellen und in zahlreichen unabhängigen Prüfungen wurden bislang keine Verdachtsfälle festgestellt. Während die direkte Gefahr des Missbrauchs zu terroristischen Zwecken also gering ist, bergen diese Prozesse dennoch Herausforderungen für unsere Arbeit. Mediale Vorverurteilungen schwächen das Image und Vertrauen in die EZA und behördliche Anti-Terrorismusregularien haben teils erhebliche Auswirkungen auf die Projektarbeit. Zum einen führen überzogene Einschätzungen des Missbrauchsrisikos von NGOs und steigende Compliance-Regularien für Banken immer häufiger dazu, dass sich Projektüberweisungen verzögern oder nicht durchgeführt werden. Zum anderen nutzen autoritäre Regime in einigen Partnerländern den Deckmantel der Terrorbekämpfung dazu, verschärfte Registrierungspflichten für Auslandsüberweisungen einzuführen und zivilgesellschaftliche Organisationen auf unterschiedlichste Arten einzuschränken. Die KOO ist in die Erstellung der Risikoanalyse des BMF eingebunden und setzt sich im Bündnis mit AGGV und weiteren zivilgesellschaftlichen Verbänden, bei Behörden und Banken vehement für eine stärkere Anerkennung und Berücksichtigung von Selbstregulierungsmaßnahmen sowie externen Prüfungen (wie das OSGS) und eine

realistische Risikoeinschätzung des Sektors ein. Begleitend wurde der Prozess genutzt, um bei den KOO-Organisationen das Bewusstsein für die Bedeutung von Transparenz- und Professionalitätsstandards und die spezifischen Herausforderungen im Bereich des Missbrauchs zur Terrorismusfinanzierung weiter zu schärfen.

JOUR FIXE PROJEKTARBEIT

Der KOO Jour Fixe Projektarbeit traf sich auch 2023 zwei Mal und bot ein lebendiges Forum für Austausch und Fortbildung zu aktuellen Herausforderungen und Entwicklungen in der Projektarbeit. Mittlerweile hat sich ein hybrid-Format für die Sitzungen etabliert, das auch Organisationen außerhalb Wiens eine unkomplizierte Teilnahme ermöglicht und zu einer kontinuierlich hohen Beteiligung beigetragen hat. Die Betreuung des Jour Fixe im KOO-Büro wurde dauerhaft von Jonathan Scalet (zuvor Martin Krenn) übernommen. Thematisch lag in diesem Jahr der Fokus auf technischen Anforderungen und Instrumentarien der internationalen Projektarbeit. Im Frühjahr beschäftigte sich der Jour Fixe mit Baseline-Studies. Im Zuge steigender Professionalitätserwartungen wird v.a. von externen Geber*innen zunehmend eine sozialwissenschaftlich fundierte Projektplanung und empirisch belastbare Belege für deren Wirksamkeit eingefordert. Baseline-Studies erheben die Ausgangssituation in einem spezifischen Projektkontext und sollen damit ermöglichen, Planung, Steuerung und Evaluierung von Aktivitäten auf eine empirische Datenbasis zu stellen und Veränderungen objektiv nachzuweisen. Der Projektjourfixe lernte Tools zur einfachen, partizipativen Datensammlung kennen und diskutierte über die gegenwärtige Verwendung und Relevanz dieses Instruments für unsere Arbeit. Es zeigte sich, dass eine fundierte Analyse der lokalen Kontexte und Herausforderungen in der einen oder anderen Form zentral für jede erfolgreiche Projektplanung ist. Deren Ausgestaltung kann sich jedoch je nach Kontext, v.a. hinsichtlich Methodik, Quantifizierung und Größenordnung stark unterscheiden.

Ein weiteres zentrales Thema war die Prävention von Geldwäsche und Terrorfinanzierung in der entwicklungspolitischen Arbeit. In den Jahren 2024 bis 2025 wird Österreich durch die internationale Organisation zur Bekämpfung von Geldwäsche (FATF) geprüft. Im Vorfeld dazu startete das Bundesministerium für Finanzen im Sommer 2023 eine Datenerhebung zur Analyse von Risiken der

Terrorismusfinanzierung im österreichischen NGO-Sektor, bei der auch zahlreiche KOO-Organisationen befragt wurden (Genauerer dazu siehe den Bericht zu „Qualitätssicherung“). Dieser Prozess wurde im Rahmen des Jour Fixe Projektarbeit begleitet. Der Jour Fixe setzte sich mit den Hintergründen der Prüfung auseinander, mit Risikofaktoren und Präventionsmaßnahmen sowie mit potentiellen indirekten Auswirkungen auf unsere Arbeit – etwa De-Risking-Maßnahmen bei Projektüberweisungen oder die überschießende bzw. missbräuchliche Anwendung von FATF-Regularien. Diese Auseinandersetzung hat deutlich zur Sensibilisierung für die Bedeutung solider Risikomanagement-Systeme und die kollektive Verantwortung entwicklungspolitischer Organisationen beigetragen.

Eine Besonderheit bot die zweite Jour Fixe Sitzung des Jahres im November. Erstmals wurde ein Teil des Treffens gemeinsam mit der AG Globale Verantwortung für Mitglieder beider Dachverbände organisiert. Bei dem Workshop zu „Climate Proofing – How we make our programs resilient to climate change“ beschäftigten sich über 20 Teilnehmer*innen mit der Frage, wie in der Projektarbeit bestmöglich auf die Folgen der Klimakrise reagiert werden kann. Trainerin Thuy-Binh Nguyen von der Care Climate and Resilience Academy gab spannende Einblicke in die praktische, partizipative Klimawandelanpassung und stellte zahlreiche nützliche Instrumente vor. Weitere Themen im Jour Fixe waren die neue Strategie der CIDSE für 2023 bis 2028 und Vorarbeiten für die neuen KOO-Leitlinien aus Perspektive der Projektarbeit. Zudem setzten wir den Startschuss für eine umfassende Auseinandersetzung mit der Dekolonialisierung von Projektpartnerschaften, die im kommenden Jahr fortgesetzt wird.

SPENDENWESEN

2023 hat die Arbeitsgruppe OSGS (Österreichisches Spendengütesiegel) der „Kammer der Steuerberater:innen und Wirtschaftsprüfer:innen“ die Digitalisierung der Neuanträge und Verlängerungen des Spendengütesiegels erarbeitet und implementiert. Dies soll für mehr Transparenz und Qualität sorgen und den Prüfungsprozess vereinfachen. Am Ende des Jahres wurde über die Erfahrungen mit der neuen Online-Anmeldung / -Verlängerung berichtet und Verbesserungsvorschläge eingebracht. Für das Jahr 2024 wurden folgende Schwerpunkte ausgearbeitet bzw. ergänzt:

- Verkürzung der Wartefrist für Erstbeantragungen
- Ablehnungsrecht der KSW gegen einzelne Prüfer*innen bzw. ein Ausschließungsrecht bei nicht Einhaltung der gesetzlichen und berufsrechtlichen Erfordernisse
- Vorbereitung Geschäftsordnung AG OSGS
- Evaluierung: Reduzierung und Nummerierung der Beilagen zum Kooperationsvertrag

Die Arbeitsgruppe Spendenmarketing hat 2023 mithilfe einer Agentur an einer neuen Marketingstrategie gearbeitet, die in den nächsten 3 Jahren umgesetzt werden soll.

Der Leitfaden für einen aussagekräftigen Jahresbericht im Rahmen des Österreichischen Spendengütesiegels wurde fertiggestellt und ist auf der Seite des OSGS abrufbar.

Eine neue Geschäftsordnung wurde ebenfalls ausgearbeitet und in einer Sitzung der AG OSGS in der Kammer vorgelegt.

Mit 1. Jänner 2024 ist das neue Gemeinnützigkeitsreformgesetz in Kraft getreten. Der Fundraisingverband hat 2023 aktiv an der Gesetzesvorlage mitgearbeitet. Das Spendengütesiegel als Qualitätssiegel gewinnt dadurch noch mehr an Bedeutung, da nur Organisationen mit OSGS sich durch Transparenz und Qualität von der Masse abheben können. Wesentliche Verbesserungen bringt das neue Gesetz vor allem für die Spendenabsetzbarkeit. Unter anderem ...

- ist diese nun auf alle gemeinnützigen Zwecke ausgeweitet.
- Eine Erstantragsstellung ist bereits 12 Monate nach Gründung möglich (bisher 3 Jahre).
- Ausgestellt wird ein Dauerbescheid, die jährliche Antragsstellung entfällt, es gibt nur eine Meldepflicht (im FinanzOnline).
- Nicht wirtschaftsprüfungspflichtige kleine Organisationen müssen nicht mehr für die Kosten einer Wirtschaftsprüfung aufkommen, nur um die Absetzbarkeit zu erhalten.

Im Mai 2023 fand in der Diplomatischen Akademie Wien das Spendengütesiegel-Forum zum Thema „Nachhaltigen Entwicklungsziele und Investments“ statt. Die KOO war mit Dr. Anja Appel am Podium präsent und konnte dort die Perspektive der Zivilgesellschaft einbringen. Das Forum liefert nicht nur wertvolle Inputs und spannende Workshops, sondern lädt auch zum Networking mit Spendengütesiegel-Organisationen und -Prüfer*innen ein. Das OSGS Forum 2024 findet am 6. Juni statt.

WELTKIRCHE.TAGUNG

"Grund-legender Wandel - SchöpfungsverANT-WORTung: radikale Transformation?"

Der kirchliche Einsatz für die Umwelt ist nur mit einer radikalen Veränderung des Umgangs mit Frauen nachhaltig: Das war eine der zentralen Botschaften der Tagung, die am 6.-7. Oktober 2023 im Salzburger Bildungshaus St. Virgil stattgefunden hat. Fachleute aus Lateinamerika, Asien und Europa lieferten dabei Impulse für einen „grundlegenden Wandel“.

Für den Eröffnungsvortrag war die Befreiungstheologin Sr. Geraldina Cespedes Ulloa aus Guatemala eingeladen worden. Die Philosophin und Ordensfrau der Gemeinschaft „Dominikanische Missionsschwestern vom Rosenkranz“ sah einen engen Zusammenhang der „Krise des Patriarchats“ mit der ökologischen Krise. Gewalt gegen die Natur und Gewalt gegen Frauen seien „zwei Seiten derselben Medaille“, so Cespedes. Frauen seien von einem Mangel bei den drei Grundressourcen für Menschenwürde, nämlich Land, Wohnung und Arbeit (Spanisch: „tierra, techo y trabajo“) ganz besonders betroffen, und erlitten Armut, Gewalt und Ausbeutung wie etwa im Handel.

Der „Ökofeminismus“ geht laut Sr. Cespedes davon aus, dass zur Erreichung eines Systemwandels zwei Ungleichgewichte gleichzeitig ins Lot gebracht werden müssten: Die Beziehungen zur Natur wie auch jene zwischen den Geschlechtern. Bedürfnisse der Erde und der Armen - insbesondere der Frauen, indigenen Völkern und Schwarzen - gelte es besonders zu achten, zudem solle biologische, kulturelle, sexuelle und religiöse Vielfalt geschützt werden. Für die Kommunikation, die sozialen Beziehungen und die Politik ist laut der Theologin mehr „echte Beteiligung“ vonnöten. Hingegen müsse die „blinde Verehrung der Wirtschaft“, welche Schuld an vielen heutigen Krisen trage, gestoppt werden.

„Heilende Theologie“

Auch die Kirche sei bei diesem Ansatz für Wandel gefordert, so die Überzeugung der Referentin aus Guatemala. Deren Eintreten für Umweltschutz oder auch die Aufrufe zur „ökologischen Umkehr“ und „integralen Ökologie“ in der Papst-Enzyklika „Laudato si“ seien zwar löblich, die Gleichstellung der Geschlechter komme dabei aber oft zu kurz. Auch theologisch sei ein „neues Paradigma“ vonnöten, damit Ungerechtigkeiten und Gewalt ge-

genüber Frauen und der Natur nicht länger biblisch gerechtfertigt würden. Aufgabe „heilender Theologie“ sei es hingegen, zur gesunden Beziehung zur Erde und zwischen den Geschlechtern beizutragen.

Als konkrete Schritte schlug die Expertin vor, die Kirche möge Frauen in Führungspositionen stärker fördern, feministische Theologien besser integrieren und Frauen in der ökologischen Bewegung unterstützen. Schließlich würden Frauen weltweit eine Schlüsselrolle in der ökologischen Bewegung spielen, als „aktivste und kreativste Akteure bei der Verteidigung und Pflege des Landes“. Unterstützung für sie sei wichtig, sei doch ihr Einsatz für Gleichberechtigung, soziale Gerechtigkeit und neue Beziehung zwischen den Geschlechtern oder zur Natur vielerorts mit Verfolgung, Kriminalisierung oder Lebensgefahr verbunden.

Förderung von Studenten-Aktivismus

Einen anderen Zugang zum Wandel, nämlich durch Schulung von „Führungspersönlichkeiten der Transformation“, stellte bei der Präsident der Internationalen Bewegung katholischer Studierender (IMCS Pax Romana), Ravi Tissera, vor. Der gebürtige Sri-Lankese ermutigt mit dem von ihm geführten Netzwerk aus mittlerweile 88 nationalen Mitgliedsbewegungen Studierende aus verschiedenen Fachrichtungen dazu, „ihren Glauben zu leben, indem sie sich an der Lösung von Problemen auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene beteiligen“. Besonders der Umweltschutz sowie die Förderung von Frieden und Gerechtigkeit stünden dabei im Fokus.

Das IMCS-Netzwerk existiert bereits seit 1921 und hat Regionalbüros auf vier Kontinenten sowie ein internationales Büro in Paris. Zur Tätigkeit gehören die Organisation von Konferenzen, Seminaren, Workshops und Austauschprogrammen, auch werden Stipendien vergeben und internationale Treffen organisiert. Man sehe sich selbst nicht als „kirchliche Bewegung“, sondern als „Kirche in Bewegung“, sagte Tissera.

Unter den Beispielen für jüngste Projekte nannte der Präsident der Bewegung eine Kampagne, mit welcher die Partnerorganisation in Simbabwe die Wahl-Beteiligung unter Studierenden gehoben hatte. In Nepal wurde mit einer Kampagne das Bewusstsein für Menstruationshygiene in ländlichen Gebieten geschärft, in Malaysia gegen den derzeit ohne Konsultation der indigenen Anrainer vor sich gehenden Bau des Kaiduan-Staudamms protestiert sowie in Indien gegen einen Schießplatz auf indige-

nem Land. Verbindend für alle IMCS-Mitglieder seien „eine Spiritualität des Handelns und ein gemeinsames Engagement für die Armen, die Ausgegrenzten und die Schöpfung“, erläuterte Tissera.

SAFEGUARDING – SCHUTZ FÜR VULNERABILE GRUPPEN IM EZA-KONEXT

Viele Mitgliederorganisationen der KOO-Interessensvertretung haben bereits ein Safeguarding Policy Paper zum Schutz von Kindern, Jugendlichen und anderen vulnerablen Personengruppen erstellt oder sind im Erarbeitungsprozess. Anlass dazu geben die neu überarbeitete Rahmenordnung der Bischofskonferenz aus 2021 sowie viele internationale Organisationen, die für die Zusammenarbeit ein Schutzkonzept fordern. Die KOO hat sich intensiv mit den Anforderungen eines Safeguarding Policy Papers auseinandergesetzt und arbeitet derzeit an einem zweiteiligen Leitfaden, der kleinere Mitgliederorganisationen dabei unterstützen soll, ihr eigenes Schutzkonzept zu erstellen. Der Leitfaden besteht aus einem allgemeinen, erklärenden Teil und aus einem Model-Safeguarding-Paper, das sozusagen als Vorlage angepasst werden kann. Außerdem arbeitet die KOO auch an einem eigenen, internen Schutzkonzept für Mitarbeitende.



Veränderung beginnt im Kopf

„Die Welt, wie wir sie geschaffen haben, ist ein Prozess unseres Denkens. Sie kann nicht verändert werden, ohne unser Denken zu verändern“ (Albert Einstein). Sozial-ökologische Veränderung beginnt im Kopf: Im Rahmen unserer Bildungsveranstaltungen stellen wir die globalen Herausforderungen zur Diskussion und blicken auf mögliche Lösungsansätze für den gelingenden Wandel. In diesem Jahr verschlug es uns dabei unter anderem nach Ghana, Südafrika, Neuseeland und Pakistan.

Umdenken: Beim Themenabend „Produkte ohne Müll? Kreislaufwirtschaft und Cradle-to-Cradle“ stellten wir nach dem Screening des Dokumentarfilms „Welcome to Sodom – Dein Smartphone ist schon hier“ erschüttert fest, dass überall auf der Welt die Müllberge wachsen. Die Kreislaufwirtschaft und insbesondere der Cradle-to-Cradle-Ansatz bieten überzeugende Alternativen. Wir spürten der Frage nach, wie Kreislaufwirtschaft funktioniert und an welchen Schrauben des Systems jede*r Einzelne von uns drehen kann. Schnell wurde zudem deutlich, dass wir nur durch ein radikales Überdenken der vorherrschenden Wachstumslogik das System ändern können.

Traditionelles Wissen wertschätzen: Für den gelingenden Wandel braucht es das Zusammenspiel von innovativem und traditionellem Wissen. Das neoliberale kapitalistische System macht es aber leider möglich, dass dabei viel Unrecht geschieht. Rooibos, Kap-Pelargonien oder die Afrikanische Teufelskralle – traditionelle Heilmittel der Khoikhoi und San – werden von Unternehmen kommerziell verwertet, ohne dass sie als indigene Wissensträger*innen gefragt, bzw. daran beteiligt werden. Das Nagoya-Protokoll versucht der Biopiraterie einen Riegel vorzuschieben. Im Rahmen eines „Weltdinners Südafrika“ widmeten wir uns der Ausbeutung von traditionellem Wissen durch Konzerne und was dagegen getan werden muss.

Rechte neu denken: Wenn wir die Natur achten, sie wertschätzen, warum ihr dann nicht ihre eigene Stimme geben, damit sie zu ihrem Recht kommt? Genau diesem Konzept versuchten wir durch die Frage, „warum ein Fluss in Neuseeland klagen kann“, auf die Spur zu kommen. Die Maori in Neu-

seeland kämpfen seit der Kolonisierung ihres Landes für die Rechte der Natur. Zum Schutz des Whanganui Flusses forderten sie die Regierung auf, diesen als Rechtssubjekt anzuerkennen. Dieser Status ist im Jahr 2017 in Kraft getreten, eine bahnbrechende Entscheidung mit weitreichender Vorbildwirkung. Wir tauchten in die Debatte ein, die sich rund um natürliche Entitäten wie Flüsse und Berge als Rechtssubjekte entwickelt hat. Den Whanganui Fluss lernten wir dabei als besonders bedeutendes Fallbeispiel kennen. Die unterschiedlichen ethischen und rechtlichen Aspekte dieses Themas interessierten uns dabei ganz besonders. Wir analysierten die Herausforderungen und möglichen Lösungsansätze für die Integration dieser Konzepte in bestehende Rechtssysteme.

Was uns heilig sein sollte: Auch eine spirituelle Beziehung zwischen Mensch und Natur trägt wesentlich dazu bei, sie zu achten und zu bewahren. Die großen Gletscher in den Gebirgen des Hindukusch-Karakorum-Himalaya werden als Heilige Berge verehrt. Alte Rituale und Glaubensvorstellungen spielen für die Erhaltung und den Schutz der Natur eine zentrale Rolle. Klimawandel, der steigende Tourismus und die Modernisierung der Gesellschaft wirken sich negativ auf die Region aus. Die Folgen davon stellen die lokalen Berggemeinden vor große Herausforderungen. Ajmal Masood, der aus dieser Region in Pakistan stammt, diskutierte mit uns die Bedeutung der spirituellen Beziehung zwischen Menschen und Bergen und zeigte wie das zu einem nachhaltigen Ökosystem beiträgt.



Rast am Fuße der Heiligen Berge in der Region Hindukusch-Karakorum-Himalaya



„Das Afro-Asiatische Institut Graz ist ein Einübungsplatz für interkulturellen und interreligiösen Dialog.“ (Franz Küberl)

Das AAI widmet sich vor Ort mittels Kunst-, Kultur- und Bildungsprogramm Menschen und Themen, welche hierzulande und weltweit bewegen oder in Vergessenheit zu geraten scheinen. Schwerpunktsetzungen bestehen in der Beratung und Förderung Studierender aus dem Globalen Süden, der Vermittlung von authentischem Wissen, dem interreligiösen Dialog, der gelebten Nachhaltigkeit, den Menschenrechten, der Geschlechtergerechtigkeit und den SDGs. Im Zentrum der Aktivitäten stehen Afrika, Asien und Lateinamerika.

Studierendenheim

2023 waren 13 Nationen im Heimplatzkontingent des AAI vertreten. Die größten Gruppen: Ägypten (27%), Indien (16%), Pakistan (11%), Nigeria und Guatemala (jeweils 9%) sowie Syrien (7%). Der überwiegende Teil der Studierenden war männlich (70%); insbesondere technische Studien (in englischer Sprache) wurden belegt. Doppelzimmer bzw. kleinere und somit günstige Zimmer waren und sind, aufgrund der vielfach beschränkten finanziellen Mittel, gefragt.

Stipendien

Für viele Studierende aus dem Globalen Süden, welche sich schon in Österreich befinden, wird die Finanzierung ihres Studiums und Lebensunterhaltes zunehmend schwieriger. Wo möglich, werden fachfremde (prekäre) Nebenjobs wahrgenommen, die zwar eine finanzielle Hilfe bieten, sich aber nicht immer positiv auf den Studienfortschritt auswirken.

Für AAI-Stipendien kommen Studierende aus dem Globalen Süden, welche ein Master-/Diplom- oder Doktoratsstudium an einer steirischen tertiären Bildungsstätte verfolgen, in Frage. Im Studienjahr 2022/2023 wurden insgesamt 13 Stipendiat*innen aus 9 verschiedenen Ländern (Afghanistan, Indien, Indonesien, Iran, Jordanien, Kamerun, Mongolei, Pakistan, Syrien) betreut und gefördert (davon 6 Frauen und 9 Männer), wobei der Bedarf weit größer ist.



Insingizi traten beim „AKZEPT_dance – Fest der Menschenrechte“ am Campus des Quartier Leech vor begeistertem Publikum auf.

Bildungs-, Kunst- und Kulturprogramm

Mit Aktivitäten wie Lesungen, Ausstellungen, Vorträgen, Dialogrunden, Workshops oder etwa Teilnahme an größeren Events (Fair Styria Tag, Lange Nacht der Kirchen, „Fest für Alle“) tritt das AAI regelmäßig an die interessierte Öffentlichkeit. 2023 konnte das Afro-Asiatische Institut und sein Projekt „ComUnitySpirit – Religionen und Kulturen im Dialog“ anlässlich der jährlichen gemeinsam mit der Privaten Pädagogischen Hochschule Augustinum im Rathaus der Stadt Graz durchgeführten „interreligiösen Fachtagung“ auf 10 Jahre „Grazer Erklärung zum interreligiösen Dialog“ zurückblicken und gemeinsam weiterdenken. Während die Aktivitäten des AAI intrinsisch auf einen Wandel hin zu einer gerechteren Welt für alle ausgerichtet sind, kann für den Berichtsschwerpunkt „sozial-ökologische Transformation“ hervorgehoben werden, dass das AAI Graz ua.

- eine der Erstunterzeichner*innen der 2023 verfassten „Social Economy Deklaration. Für eine Wirtschaft im Dienst der Menschen und der Natur“ (initiiert von RCE Graz-Styria – Zentrum für nachhaltige Gesellschaftstransformation) ist.
- in seiner Nachhaltigkeitsschiene „Think Global. Act Local“ Hilfestellungen für Verhaltensänderungen und Alternativen für mehr gelebte Nachhaltigkeit verfolgt. So wurde 2023 einem internationalen Publikum mittels Workshops die Kochkiste, das Fermentieren, Refashionkünste (Nähworkshop), veganes Kochen oder mittels Vortrag und Diskussion das Lieferkettengesetz nähergebracht.
- gemeinsam mit der KFB im Rahmen von Poetry-Slam-Schreibworkshops und abschließenden Poetry Slam die Frage stellte, „Über`s Klima reden – ja, aber wie?“
- mit intern. Studierenden im Rahmen der Lehrveranstaltung „Change Management und Learning for Sustainability“ zusammenarbeitete.



Wir als Initiative Christlicher Orient haben uns zum Ziel gesetzt im Sinne von „Informieren - Helfen - Besuchen“ mit zahlreichen Projekten und unterschiedlichen Ansätzen (Vorträge, Konferenzen, Informationszeitschrift) die Christ*innen im Mittleren Osten zu unterstützen.

Die ICO wurde 1989 von Hans Hollerweger als „Initiative Christlicher Orient – Freunde des Tur Abdin“ gegründet. Seit 2009 ist der Verein ein Hilfswerk mit Spendenabsetzbarkeit sowie ein Mitglied der KOO. Anlass der Gründung war die Auswanderung syrisch-orthodoxer Christ*innen aus der Osttürkei, vorwiegend aus dem Gebiet des Tur Abdin. Seit zweitausend Jahren prägt christliches Leben den Orient. Die Kirchen im Mittleren Osten - etwa im Irak, Syrien, Libanon und der Türkei - zählen zu den ältesten Gemeinden des Christentums. Mit ihrem Leben an der Quelle des Christentums, ihrem reichen liturgischen Schatz, mit ihrem Bewahren des Glaubens in Jahrhunderten der Verfolgung haben sie uns vieles zu geben. Durch die katastrophale Lage in vielen Ländern, bedroht von Tod und Vertreibung, sind die Christ*innen im Orient in der letzten Zeit mehr in den Fokus unserer Aufmerksamkeit gerückt. Dennoch haben die wenigsten von uns in Europa eine Vorstellung von ihrem Lebensalltag und ihren Traditionen.

Die vielen kleinen und großen Spender*innen der ICO haben unsere vielfältige Hilfe möglich gemacht. Wir freuen uns über ein Spendenaufkommen von rund 1,6 Mio. Euro. So war es uns möglich, 89 Projekte in unseren Schwerpunktländern im Nahen Osten erfolgreich zu realisieren und vielen Menschen zu helfen.

Die ICO war über all die Jahre hindurch bemüht, nachhaltige Projekte und Hilfsmaßnahmen zu unterstützen, um den Menschen ein Leben in Würde in ihrer Heimat zu ermöglichen. Im Jahr 2023 unterstützte die ICO in ihren Schwerpunktländern im Nahen Osten drei nachhaltige Projekte: Im Libanon konnte die Installation bzw. die Erweiterung von Photovoltaik-Anlagen in den Schulen St. Josef der Barmherzigen Schwestern (Kindergarten, Volksschule und Internat) in Ajeltoun bzw. in der Schule St. Vinzenz der Schwestern von Besançon (Kinder-

garten, Volksschule, Komplementärschule, Technische Schule und Internat) in Baskinta mit je 40.000 Euro ermöglicht werden. In Syrien konnte mit einem Betrag von 6.500 Euro eine eigentlich schon bestehende Photovoltaik-Anlage in der griechisch-orthodoxen Pfarre in Al-Mouzineh (in der zentral-syrischen Region Homs) repariert und wieder in Betrieb genommen werden. Diese versorgt das Pfarrzentrum, die Kirche und das Altersheim der Pfarre mit Strom.



Installation einer Photovoltaik-Anlage in St. Josef/Libanon

Auch wenn die Nothilfe derzeit die Projekte der ICO dominiert, versuchen wir stets, einige nachhaltigere Hilfsmaßnahmen zu setzen. Dazu gehören Bildungspatenschaften für Kinder, aber auch Berufsausbildungen für Erwachsene. Für Bildung ist es nie zu spät und so wollen wir für die Menschen Zukunftsperspektiven schaffen.

Doch nun sind wir immer mehr mit der Notwendigkeit konfrontiert, den Menschen das unmittelbare Überleben zu sichern. Wir haben im Rahmen der Winternothilfe 2023 nicht nur weit über 140.000 warme Mahlzeiten finanziert, sondern auch unzähligen Familien mit warmer Kleidung und Heizöl geholfen.

Einmal mehr lag unser Jahresschwerpunkt 2023 dort, wo es um die Verbesserung des Lebensalltages geht.

Insgesamt wurden 25 Hilfsprojekte im Libanon umgesetzt, 36 weitere in Syrien und 22 im Irak. Die restlichen Projekte verteilen sich auf Palästina und die Südosttürkei (Tur Abdin).



Nothilfe nach den Erdbeben in Syrien

Kurz nach den verheerenden Erdbeben in Syrien und der Türkei am 6. Februar 2023 starteten die Salesianer Don Boscos ihre zentral koordinierte Erdbebenhilfe. Don Bosco Mission Austria initiierte erfolgreich eine Fundraisingkampagne, dank großzügiger Spenderinnen und Spender konnten rasch erste Hilfsprojekte in Syrien unterstützt werden. Soforthilfe in den Zentren Aleppo, Damaskus und Kafroun:

- Direkt nach dem Erdbeben bot das Don Bosco Zentrum in Aleppo rund 850 Menschen Zuflucht. Sie erhielten Essen, medizinische Hilfe, psychologische Betreuung, warme Kleidung und einen Platz zum Schlafen.
- Das Don Bosco Zentrum in Kafroun nahm rund 250 Menschen auf. Die meisten waren Binnenvertriebene, die aufgrund des Erdbebens aus Aleppo oder anderen Städten geflohen waren.
- Die Verteilung von Lebensmittelkisten (Öl, Nudeln, Reis, Zucker, Mehl, Linsen und Tee), Gutscheinen für Lebensmittel, Hygieneartikel sowie Energie unterstützte 420 bedürftige Familien mit grundlegenden Gütern und Brennstoffen.
- Ein spezielles dreimonatiges sozio-pädagogisches und psychologisches Unterstützungsprogramm für Kinder (Einheimische und Vertriebene) in der Region.
- Die Anschaffung eines Busses (gebraucht und in ausgezeichnetem Zustand) ermöglicht den sicheren Transport von Schulkindern zu den Don Bosco Zentren.

Zweite Phase der Notfallhilfe in Aleppo (seit September 2023):

- Rund 250 vulnerable Haushalte erhalten Lebensmittel und grundlegende Hygienematerialien
- Rund 250 ausgewählte vulnerable Haushalte sind energiegesichert
- Warme Winterkleidung für 1.200 Kinder und Jugendliche.
- Grundlegende medizinische Unterstützung für rund 300 Familien

Im Verlauf des Jahres hat sich die wirtschaftliche Situation in Syrien erneut verschärft. Angesichts der aktuellen Krise im Nahen Osten ist die Lage äußerst instabil.

Projekte zur „sozial-ökologischen Transformation“

Ein weiterer Schwerpunkt lag auch dieses Jahr auf der Förderung von Ausbildung, Gesundheits- und Straßenkinderprojekten und Projekten zum Schutz und Förderung von jungen Mädchen und Frauen. Einige unserer Schwerpunktländer, sind von Krieg betroffene Länder, wie Syrien und die Ukraine, oder Länder, in denen es zu regionalen Konflikten kommt, wie die Demokratische Republik Kongo. Projekte wie die Förderung von Frauen in ökologisch nachhaltigen Landwirtschaftsinitiativen tragen dazu bei, Frauen in patriarchalisch geprägten Gemeinschaften zu stärken. Ziel ist, langfristig die Gleichstellung von Frauen und Männern in diesen Gesellschaften zu fördern und eine Zukunft der Gerechtigkeit zu schaffen. Ein Beispiel ist das Projekt "Empowerment & Development of Vulnerable Women" in Tatale, im Norden von Ghana.



Ghana: Regina nimmt mit ihrem Gartenprojekt am Women Empowerment Programm in Tatale teil

Mitgliedschaft im Don Bosco Network

Don Bosco Network koordiniert weltweit die Notfallhilfen der Salesianer Don Boscos. Durch unsere Mitgliedschaft stärken wir die Verbindung mit internationalen salesianischen Einrichtungen. Die Organisationen koordinieren ihre Tätigkeiten, um Ressourcen zu teilen, bewährte Praktiken auszutauschen und eine größere Wirkung auf die Gemeinschaften zu erzielen. Das Netzwerk ist global präsent und hat den Fokus darauf, die Lebensbedingungen von Jugendlichen zu verbessern und ihre persönliche Entwicklung zu fördern.

Projektreise nach Ghana

Im November reisten Bruder Günter Mayer und Brigitte Sonnberger zu den Salesianern Don Boscos nach Ghana. Sie besuchten mehrere Einrichtungen wie das Kinderschutzzentrum in Ashaiman oder die Salesianer-Mission in Tatale. Seit mehreren Jahren werden Projekte in Ghana und Ländern der westafrikanischen Salesianerprovinz unterstützt.

horizont 3000

„Wir wollen die Balance zwischen Mensch und Umwelt erhalten.“

Interview mit Petra Navara, Team-Leiterin der Personellen Entwicklungszusammenarbeit

Die soziale und ökologische Transformation will nichts weniger als weg von einer ausbeuterischen Wirtschaftsweise zu einer nachhaltigen Lebensweise. Wie geht horizont3000 damit um?

Petra Navara: Wir definieren sehr genau den Raum für eine Zusammenarbeit mit Partnerorganisationen. Es ist ein sehr sensibler Bereich, in dem sich die sozial-ökologische Transformation abspielen muss. Die Frage, die sich hier stellt, ist: Welche Potenziale für eine soziale und ökonomische Entwicklung – wie politische Teilhabe, Einkommen, Bildung oder Zugang zu Wasser, Nahrung, Energie etc. – können wir fördern, ohne die Umwelt zu belasten?

Wie beantwortet ihr diese Frage?

Petra Navara: Unsere Policies zum Schutz von Klima und Umwelt sowie zur Gender Equality unterwerfen jedes Programm, jedes Projekt und jeden Personaleinsatz einer strengen Prüfung. Wir wollen sicherstellen, dass wir erstens keinen Schaden anrichten und zweitens den Raum für eine Transformation in den Köpfen der Menschen, in Institutionen und Systemen bewusster und größer machen.

Sieht man sich die Projektliste von horizont3000 an, so scheint es, als wäre das Konzept schon längst in der DNA der Organisation verankert. Stimmt dieser Eindruck?

Petra Navara: Jein. Nachhaltigkeit ist seit 30 Jahren der gemeinsame Nenner fast aller EZA-NGOs. Was horizont3000 auszeichnet, ist die Ausschließlichkeit, mit der wir Programme und Projekte planen, umsetzen und evaluieren, um einen sozialen und ökologischen Wandel zu unterstützen. Sowohl das Rahmenprogramm, das derzeit siebzig Finanzierungsprojekte umspannt und das Wissensmanagement integriert, als auch die Personelle Entwicklungszusammenarbeit mit fünfzig Fachkräften sind Gender- und Umwelt-Markern unterworfen und setzen die genannten Policies um.

Für eure Arbeit braucht ihr Partnerorganisationen – welche Rolle spielen sie dabei?

Petra Navara: Als international kleine Akteurin ach-

ten wir natürlich darauf, dass unsere Anstrengungen Wirkung entfalten. Dazu wählen wir zivilgesellschaftliche Partnerorganisationen, deren Werte wir vertreten: Der Kampf für Frauenrechte, für nachhaltige Produktionsweisen, für politische Teilhabe etc. – auf lokaler oder regionaler Ebene. Auch die Partnerorganisationen sind nach den Kriterien unserer Policies gescreent und arbeiten mit uns an der Entwicklung und Umsetzung von Strategien, die eine ökologische und soziale Transformation voranbringen. Denn hier, in der Zivilgesellschaft, findet der sozial-ökologische Wandel statt; die Transformation entfaltet sich bottom-up, von der Basis weg.



v.l.n.r.: Brian Isabirye, (Staatskommissar für Erneuerbare Energie), John Mbinda (Bischof von Lodwar), Erwin Eder (unser Geschäftsführer), Katja Kerschbaumer (ADA-Büroleiterin), John Baptist Odama (Erzbischof von Gulu) und Solomon Mbubi (Direktor unseres Ostafrika-Büros) feierten den Kick-Off des Solar Pledge East Africa

Mit welcher Art Projekte unterstützt horizont3000 die sozial-ökologische Transformation?

Petra Navara: Zum Beispiel mit einem großen Solarenergie-Programm in Ostafrika, dem Solar Pledge. Wir unterstützen diözesane Gesundheits- und Bildungseinrichtungen in Uganda und Kenia bei der Umstellung auf erneuerbare Energie. Um sich ein Bild machen zu können: Die katholische Kirche betreibt in Uganda und Kenia mehr als 750 Gesundheits- und 12.000 Bildungseinrichtungen. Aber nur 40 % der Gesundheitseinrichtungen im Sub-Sahara-Afrika haben eine zuverlässige Energieversorgung. Im Bildungsbereich sieht es noch schlechter aus. horizont3000 will diese Lücke ein Stück weit schließen. Im Rahmen strategischer Partnerschaften unterstützen wir mit Ko-finanzierungen und Personaleinsätzen Diözesen dabei, neue Strategien für erneuerbarer Energiesysteme zu entwickeln. Die Pilotphase startet mit den Diözesen Gulu (Uganda) und Lodwar (Kenia), eine Ausweitung auf weitere Diözesen und Länder ist geplant.



#Act4Change!

Ungleichheiten verringern – mit Jugendpartizipation auf dem Weg zur sozialen Transformation

Im Rahmen der Kampagne #Act4Change hat die Katholische Jugend Österreich im Jahr 2023 weiter intensiv mit den Inhalten des SDG10- Ungleichheiten verringern gearbeitet. Die Breite der Thematik sozialer Ungleichheiten hat die Inhalte der Arbeit geprägt: national und global ist unsere Welt von sozialen Ungleichheiten durchzogen, die Menschen entlang verschiedenster Kategorien einteilen und die Zugänge zu Ressourcen und die Lebenschancen beeinflussen. Die Inhalte der Kampagne reichten von Fragen der Klimagerechtigkeit über Rassismus und Geschlechterverhältnisse bis hin zur Mobilität. Hier wurde sichtbar, wie stark soziale und ökologische Fragen miteinander verknüpft sind. Die Notwendigkeit umfassender gesellschaftlicher Transformation wird in vielen Kontexten klar, mit den Aktivitäten rund um #Act4Change wurde auf verschiedenen Ebenen dazu beigetragen:

Jugenddialog – Begegnung auf Augenhöhe im öffentlichen Raum

Im Rahmen größerer Veranstaltungen oder Thementage (Lange Nacht der Kirchen, autofreier Tag, Nachhaltigkeitsfest) wurde Jugendlichen ein niederschwelliges Dialogangebot im öffentlichen Raum gemacht. Über 100 junge Passant*innen haben die Gelegenheit genutzt, sich in verschiedenen langen Gesprächen und bei methodischen

Impulsen zu informieren, gesellschaftliche Fragen zu reflektieren und Ideen zur eigenen Beteiligung zu sammeln.

Create4Change – mit der Jugendgruppe kreativ aktiv werden!

Gesellschaftliche Transformation braucht Motivation, Begeisterung, Energie! Daher ist es immens wichtig, in der Arbeit zu gesellschaftspolitischen Themen mit Jugendlichen den Blick auf mögliche eigene Handlungsräume zu richten. Einer davon ist die kreative Verarbeitung politischer Themen in Projekten verschiedenster Art. Mit dem Toolkit Create4Change bieten wir Hintergrundwissen zum kreativen Arbeiten, konkrete Projektideen von der begehbaren Skulptur bis zum Poetry-Slam-Text sowie viele methodische Anregungen für die Arbeit mit der eigenen Jugendgruppe. Das Toolkit steht gratis zum Download bereit unter <https://act4change.world/methodisches/>

*Multiplikator*innenschulungen – fit für die Arbeit mit Jugendlichen*

Neben einem Hintergrund-Reader zum SDG10, der Multiplikator*innen die eigene Recherche erleichtern soll, und einem Materialpaket zur Methodischen Arbeit zu Ungleichheitsthemen, wurden KJ-internen Multiplikator*innen auch mehrere Schulungen ermöglicht. Im Rahmen dieser Veranstaltungen konnten die haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen ihr eigenes Wissen erweitern, Methoden für die Arbeit mit Gruppen ausprobieren und in Austausch und Reflexion zu gesellschaftspolitischen Themen einsteigen.



Jugenddialog zu Antirassismus



Sozial-ökologische Transformation – wenn die Seele der Gemeinschaft ein Dorf zum Erblühen bringt

Hoffnung in Gezeiten des (Klima)Wandels

Die fatalen Auswirkungen des Klimawandels lassen sich nicht mehr ignorieren. Wir, die Dreikönigsaktion der Katholischen Jungschar (DKA) und die Katholische Frauenbewegung Österreichs/Aktion Familienfasttag (kfb) stellen Ihnen Menschen und Projekte in Südasien vor, die die Hoffnung nicht aufgeben und sich gemeinschaftlich neu erfinden für eine lebenswerte Zukunft.

Gründung eines Netzwerks

Im November 2023 trafen sich Jugendliche und Mitarbeiter*innen aus den Projektgebieten von vier Partnerorganisationen der DKA aus Indien und Nepal in Jamshedpur/Indien. Sie gründeten ein Netzwerk für Jugend und Agrarökologie. Das Ziel ist, durch die Ermächtigung von jungen Menschen, Zukunftsperspektiven im ländlichen Raum zu schaffen.

In den letzten 40 bis 50 Jahren haben kleinbäuerliche soziale Bewegungen innovative Konzepte für Agrarökologie entwickelt. Diese Bewegungen haben sich schon früh die Frage gestellt, wie sie angesichts des Bevölkerungswachstums, der Ausrichtung der globalen Landwirtschaft auf maximale kurzfristige Produktivität, des Klimawandels, der zunehmenden Verschlechterung der Böden, des Artensterbens, Überschwemmungen und Wassermangels sowie von Korruption und schlecht ausgerichteten landwirtschaftlichen Bildungssystemen in der Zukunft bestehen können.

Zukunftsfragen und -perspektiven

Die Lösung globaler Zukunftsfragen ist untrennbar mit der Transformation kleinbäuerlicher Landwirtschaft, insbesondere in Südasien verbunden: Fast ein Drittel aller Menschen mit Ernährungsunsicherheit lebt in Südasien, davon mehr als drei Viertel in überwiegend kleinbäuerlich strukturierten ländlichen Gebieten (siehe worldhunger.io). Dieser scheinbare Widerspruch ist ein Symptom der strukturellen Benachteiligung ländlicher Regionen. Wenig verwunderlich also, dass die kleinbäuerliche Landwirtschaft in Indien und Nepal für die wenig-

ten jungen Menschen mit positiven Zukunftsperspektiven verbunden ist: wer gar nichts wird, wird Landwirt*in – so das Denken in vielen Köpfen.

Hoffnungsträger Konferenz

Von Hoffnungslosigkeit war jedoch während der einwöchigen Konferenz in Jamshedpur wenig zu spüren. Es gibt bereits viele Methoden, Ansätze und Möglichkeiten auf Basis der Agrarökologie die Kosten kleinbäuerlicher Landwirtschaft zu reduzieren und durch innovative Ansätze der Vermarktung Einkommen zu generieren. Bei unseren Feldbesuchen in Bundesstaat Jharkhand war das Interesse an unterschiedlichen nachhaltigen, landwirtschaftlichen Methoden, wie auch an der Reflexion über notwendige Veränderungen auf dörflicher und sozialer Ebene, groß.

Die Konferenz hat gezeigt, dass es keineswegs so ist, dass nur jene ohne anderer Perspektive in den Dörfern bleiben. Sie verdeutlichte viel mehr, wie wichtig es ist jungen Menschen, die in der Landwirtschaft bleiben wollen, Zugang zu Lösungsbeispielen und Inspiration zu ermöglichen. Begleitende Organisationen müssen also darauf hören, was junge Menschen brauchen um sich an der notwendigen Transformation kleinbäuerlicher Nahrungssysteme zu beteiligen.

Den Wandel unterstützen

Viele der Lösungen für die nachhaltige Landwirtschaft existieren bereits. Ohne Wissensverbreitung, sozialen Zusammenhalt, Vernetzung, Zusammenarbeit und Wissensaustausch zwischen Kleinbäuer*innen und ihren Familien sowie die Begleitung und Beratung durch lokale NGOs würde es heute kaum einen agrarökologischen Hoffnungs-schimmer geben.

Die DKA hat sich dem von der Schweizer Fastenaktion geführten RAISE (Rights-based and Agroecological Initiatives for Sustainability and Equity) Konsortium angeschlossen und unterstützt Kleinbäuer*innen und ihre Organisationen darin den agrarökologischen Wandel voranzutreiben. Neben der direkten Unterstützung setzen wir uns auch durch internationale Anwaltschaft für ein Umdenken unter den Entscheidungsträger*innen ein.



Teilnehmer*innen der Agroecology Youth Conference beim Feldbesuch in Jharkhand, Indien.

Gegen Ungerechtigkeit und Ausbeutung

Die kfb und die DKA arbeiten seit bald 30 Jahren eng zusammen, wenn es darum geht, gegen Ungerechtigkeit, Ausbeutung und für Menschen einzutreten. Die Zusammenarbeit mit der indischen NGO Chotanagpur Adivasi Sewa Samiti (CASS) ist nur eines jener Beispiele die zeigen, dass durch gemeinsames Weiterentwickeln von Ideen und koordinierte Finanzierung nachhaltig systemischer Wandel funktionieren kann.

Neue Wege zum Überleben

136 Familien in der Nähe von Hazaribagh in Jharkhand, Indien, lebten bis vor Kurzem von regenabhängiger Landwirtschaft, die sie nur für fünf Monate im Jahr versorgte. Der Großteil ihres Landes hatte durch Bodenerosion und Abholzung seine Fruchtbarkeit eingebüßt. Die Dorfbewohner*innen hatten ihre Ernährungssicherheit verloren und mussten neue Wege finden, um das Überleben ihrer Familien sicher zu stellen.

Zusammengehörigkeit und Wertschätzung

Die indigenen Bauern und Bäuerinnen wurden von CASS unterstützt diesen lebensbedrohlichen Herausforderungen zu begegnen. Die Dorfbewohner*innen reparierten traditionelle Deichbauten, erlernten die Kunst der Bodenerhaltung und ertrugen auch Rückschläge geduldig miteinander. Stautufen an verschiedenen strategischen Orten veränderten allmählich die lokale Ökologie. Der Boden begann sich zu erholen, Mikroorganismen konnten sich entwickeln, der Wasserfluss wurde eingebremst und ein Wasserreservoir entstand für Mensch und Tier. Die Bauernfamilien mussten sich keine Sorgen mehr machen, wenn der Regen nicht rechtzeitig kam. Sie hatten einen Teich, der auf ihre Bedürfnisse abgestimmt war. Nutzpflanzen konnten angebaut und den Auswirkungen des Kli-

mawandels effektiv begegnet werden. Geduld, harte Arbeit, Zusammengehörigkeit und Wertschätzung gegenüber natürlichen Ressourcen machten diese Gemeinschaft zu einer Hoffungsquelle und Inspiration für ihre Nachbarschaft. Sie trotzten den Versprechungen und Lockangeboten eines Unternehmers, der Quarzsand abbauen wollte. Heute sieht man die Ergebnisse des schonenden und respektvollen Umgangs mit den natürlichen Ressourcen. Die Menschen haben genug zu essen, sind gesund, die Kinder können zur Schule gehen und die Seele der Gemeinschaft wird genährt. Wo ein Mensch Profit gemacht hätte, erblüht ein ganzes Dorf.



Sr Bina Stanis trifft eine Frau aus dem Dorf

Sr. Bina Stanis leitet das Team von CASS: „Für mich bedeutet sozial-ökologische Transformation die Veränderung, die die menschliche Gesellschaft in ihrer Einstellung und ihrem Verhalten zur Umwelt durchläuft. Sie wird erfahrbar im Leben indigener Gemeinschaften. Gemeinsam werden Lösungen für ökologische Probleme gesucht. Die Bedürfnisse der Menschen müssen gerecht erfüllt werden, nicht auf Kosten der Umwelt. Es bedeutet, von der Natur zu lernen, wie alle Lebensformen voneinander abhängig sind und ganzheitlich erhalten werden.“

Unsere Körper bestehen aus den fünf Elementen (Feuer, Wasser, Erde, Äther und Luft). Daher ist es wichtig, bewusst daran zu arbeiten, ihre Reinheit durch unsere täglichen Aktivitäten zu erhalten und die Werte des Friedens, der Zufriedenheit, der Geduld, der Ausdauer und des Teilens zu bewahren. Sozial-ökologische Transformation bedeutet, den Regenbogen im Leben zu erleben, sei es bei Sonne oder Regen; Winter oder Sommer, mit einem tiefen Gefühl der Gelassenheit in Zeiten der Not. Es bedeutet, von der Natur die Kunst des Loslassens zu lernen und die Demut zu haben, Veränderungen im Leben zu akzeptieren.“

Missionsstelle der Diözese Linz



Die Missionsstelle der Diözese Linz übt eine Art Brückenfunktion zwischen der Diözese Linz und der Weltkirche aus. Über Ländergrenzen und Kontinente hinweg hält sie die Verbindung zu den aus Oberösterreich stammenden Missionar*innen und darüber hinaus zu einer Reihe langjähriger, überwiegend kirchlicher Partner*innen in mehreren Kontinenten.

Ver mehrt tritt während der letzten Jahre eine sozial-ökologische Dimension bei Projekten von Missionar*innen und Partner*innen hervor. Kirchliche Partner*innen werden so mit ihrem Tun und ihren Projekten zu Vorreiter*innen in ihrem Umfeld, sie werden aber auch zu Mahner*innen und Fordernden, politische und gesellschaftliche Weichen so zu stellen, dass Wirtschaft Leben fördert.

Zwei Beispiele

Nachhaltige Landwirtschaft in Tansania

Hilfe zur Selbsthilfe ist ein Kern der Arbeit der Caritas der Erzdiözese Dar es Salaam in Tansania. Durch die Kooperation mit der Missionsstelle Linz konnte ein Projekt verwirklicht werden, welches es Bauernfamilien in zwei Dorfgemeinschaften ermöglichte, die nötige Weiterbildung sowie die Unterstützung zu erhalten, um selbstständig durch nachhaltige Bio-Landwirtschaft der Armut zu entkommen.

Das Projekt folgte dem Ziel, den Familien ein langfristig verlässliches Einkommen zu schaffen und so ihren Lebensunterhalt zu sichern und zu verbessern. Zusätzlich wurde ihnen vermittelt, wie sie durch nachhaltige Landwirtschaft und Tierzucht auch für folgende Generationen das Überleben und eine gute Zukunft sichern können.

Während der Projektlaufzeit wurden für die ökologische Landwirtschaft unabdingliche Konzepte wie Fruchtfolge, Zwischenfruchtanbau sowie alternative Methoden der Schädlingsbekämpfung beobachtet und demonstriert. Ferner erhielten die Familien eine Schulung in der Haltung von Bio-Hühnern.

In einem weiteren Projekt wurden Frauen im Umgang mit Solar-Kochern unterrichtet und alsdann damit beschenkt.

Kleinbauern und Kleinbäuerinnen versus Agrobusiness in Brasilien

Der Oberösterreicher Martin Mayr leitet in Barreiras, Bundesstaat Bahia, die Entwicklungsorganisation 10envolvimento. Deren Wirken ist in den großen Kontext der Auseinandersetzung zwischen dem mächtigen Agrobusiness und der traditionellen Landbevölkerung eingebettet. Diese Auseinandersetzung hat eine soziale und eine ökologische Dimension mit starken Auswirkungen in der Klima-Frage, im Artenschutz, in der Land-Stadt-Migration etc.

10envolvimento arbeitet in direktem Kontakt mit eingessessenen Kleinbauern-Gemeinschaften, Fischer*innen, Landarbeiter*innen, Landjugend-Gruppen, Basisgemeinden usw..

Die dabei gewonnenen Erfahrungen sind sehr wichtig für die Mitarbeit an öffentlichen Konzepten und Programmen für die ländliche Entwicklung, den Ressourcenschutz, die Wasserversorgung und vieles mehr.

10envolvimento wurde in einige Gremien gewählt, die sich als Bürgerräte konstituieren und Kompetenzen für Entwurf, Regelung und Kontrolle über einschlägige politische Maßnahmen in den genannten Bereichen haben. Damit sind aber Konflikte mit Unternehmer*innen, Großgrundbesitzer*innen oder Landspekulant*innen verbunden.

Schwerpunkte der Arbeit sind Agrarökologie, Territorial-Rechte und Kultur-Pflege der Gemeinschaften. Nicht zuletzt unterstützt 10envolvimento die traditionellen Kleinbauern-Familien in ihrer religiösen Praxis.



Kleinbäuerinnen beim Aussieben und Auswaschen des Mehls der Maniokwurzel



Mehr als 8000 Projektanträge haben unsere Kolleginnen und Kollegen der Projektteilung in Königsstein im Jahr 2023 erhalten. Dank der großartigen Unterstützung und Hilfe unserer zahlreichen Wohltäter*innen konnten mehr als 5000 Projekte weltweit finanziert werden. Die österreichischen Wohltäter*innen haben mit mehr als EUR 3,1 Millionen mitgeholfen, dass in mehr als 130 Ländern der Welt die vielfältigen Nöte gelindert wurden. Die unmittelbare Hilfe für die durch den Krieg betroffenen Menschen in der Ukraine oder im Heiligen Land hat uns zusätzlich vor große Herausforderungen gestellt. Auch nach dem schrecklichen Erdbeben in Syrien konnten wir Soforthilfe leisten.

Unsere Projektpartner*innen vor Ort sind immer die Schwestern, Priester und Bischöfe. Andere Anfragen und Bitten um Hilfe fallen sehr

unterschiedlich aus: Unterstützung beim Bau oder der Renovierung einer Kirche, bei der Verteilung von Kinderbibeln oder für den Kauf von Fahrzeugen, für die Ausbildung von Priestern, Hilfe für Ordensschwestern usw. Soforthilfe hat für uns Priorität, denn materielle Not zieht fast immer geistiges und geistliches Elend nach sich.

Wir haben aber auch immer wieder auf das Thema der verfolgten, bedrohten und in Not geratenen Mitchrist*innen hingewiesen.

Der „Red Wednesday“ am 15. November 2023 hat wieder auf das Schicksal von Millionen verfolgter Christ*innen weltweit aufmerksam gemacht. Mehr als 150 Kirchen, berühmte und öffentliche Gebäude wurde blutrot angestrahlt, um auf das Schicksal der der verfolgten Christ*innen hinzuweisen. Millionen Christ*innen, die nur ihres Glaubens wegen in etlichen Ländern Asiens und Afrikas massiv unterdrückt, vielerorts auch ermordet werden, haben so eine Stimme erhalten.

Diese Aktion soll auch im Jahr 2024 wiederholt werden: Red Wednesday 20.11.2024!



Pakistan: Gemeinschaft aus dem Wohnheim der örtlichen Schule der ethnischen Gruppe der Kutchi Kholi, die zur Pfarrei St. John the Baptist gehört.



plan:g arbeitet als Menschenrechtswerk im Gesundheitssektor der Entwicklungszusammenarbeit. Unser Name „plan:g – Partnerschaft für globale Gesundheit“ steht für die planvolle Öffnung von Zugängen zum Gesundheitssystem. Das „g“ in unserem Namen ist aber nicht nur die Erinnerung an Gesundheit, sondern daran, dass der „Plan A“ (also die rücksichtslose Ausbeutung der Schöpfung und des Menschen) nicht funktioniert hat. Für eine gesunde sozial-ökologische Transformation brauchen wir nicht nur einen einzigen „Plan B“, sondern viele Alternativen – als Gesellschaft und als Einzelne. Im Rahmen unserer Möglichkeiten arbeiten wir an Zukunftsperspektiven.

Gesundheit betrifft uns alle. Doch wie entsteht Gesundheit und wie kann sie erhalten werden? Auch hier gibt es mehr als eine Antwort und ein einzelner Plan reicht nicht aus. Gesundheit ist komplex und beinhaltet viele Facetten. Eines wird jedoch immer deutlicher: Gesundheit ist eine Schnittstelle, die von vielen der uns heute betreffenden Probleme beeinflusst wird. plan:g orientiert sich in ihrer Arbeit an dem "One Health"-Ansatz. Dieser Ansatz besagt, dass die Gesundheit vom Menschen, von Tieren und die Gesundheit der Natur nicht voneinander zu trennen sind. Globale Gesundheitsgeschehen in den vergangenen Jahren haben das noch einmal verdeutlicht. Wir sind alle vom Wohler/der/des anderen abhängig.

Gesundheit ist ein Menschenrecht – jedoch wird Menschen in vielen Gesellschaften unserer Welt dieses Recht bewusst verwehrt. Menschen in unse-

ren Partnerländern sind weitaus stärker von gesundheitlichen Folgen des Klimawandels aber auch von vielen vermeidbaren Infektionskrankheiten betroffen. Um dem entgegenzuwirken, braucht es globale Veränderungen aber auch die Stärkung vorhandener Gesundheitssysteme, denn viele dieser Systeme können mit den momentanen gesundheitlichen Herausforderungen nicht umgehen. Privatisierung, schlechte nationale und internationale Koordination, ein Mangel an Fachkräften, Leistbarkeit und Zugang erschweren oder verhindern eine adäquate Gesundheitsversorgung.

plan:g setzt sich gemeinsam mit Partnerorganisationen für die Verwirklichung des Menschenrechts auf Gesundheit ein. So konnten wir im Jahr 2023 erfolgreich ein Projekt zur Bekämpfung minderwertiger Medikamente mit unserer Partnerorganisation EPN (Ecumenical Pharmaceutical Network) in Kenia abschließen. Ein weiteres Projekt im abgelegenen Zombo District in Uganda, welches sich mit verbesserter Gesundheitsversorgung von Menschen mit vernachlässigten Tropenkrankheiten (insbesondere infektiösen Hautkrankheiten) beschäftigt, konnte nach zwei Jahren Laufzeit beendet werden. Für das kommende Jahr planen wir weitere Folgeprojekte, mit einem stärkeren Fokus auf anwaltschaftliche Arbeit. Denn ohne anwaltschaftliche Arbeit und die Einbeziehung von Politik und Wirtschaft gibt es kaum Chancen auf nachhaltige Veränderung.

Was braucht es nun für einen sozial-ökologischen Wandel? Es braucht das Engagement Einzelner aber vielmehr braucht es Kooperation, globale Zusammenarbeit, Anwaltschaft, kritisches Hinterfragen und gezielte Arbeit in Richtung einer lebenswerten, gesunden Welt für alle – auch wenn es nicht den einen Plan für diese Arbeit gibt.



Der Premierminister des Zombo District und das Projektteam

BRUDER UND SCHWESTER IN NOT



Biogas als treibende Kraft für geschlechtergerechtes Kochen? oder „Wie Biogas überkommene Rollenbilder aufbrechen kann“

Mzee Oketta Wilson Willy zeigt seinen energiesparenden Herd und die dazugehörige Biogasanlage gern her. Nicht umsonst ist er stolz darauf, versorgt sie doch nicht nur seine Familie, sondern auch zwei weitere Großfamilien in der Nachbarschaft mit Gas für die Kochgelegenheiten. Seit seine Familie die Anlage besitzt, kocht auch er für die Familie, berichtet der 72-Jährige Vater von fünf erwachsenen Kindern, der in seinem Dorf Labwor Oyeng in Lamwo District, Uganda, die Funktion des Ortsvorstehers bekleidet.

„Meine Familie kochte früher mit Brennholz“, erzählt er, „und manchmal auch mit Holzkohle. Die Frauen verbrachten viel Zeit mit dem Sammeln von Brennholz und wir mussten zusätzlich noch Geld für den Kauf von Brennholz und Holzkohle ausgeben.“ Damals wäre es ihm nicht eingefallen, für sich und seine Familie zu kochen.

Eines Tages hörte er in den lokalen Radiosendern von der Förderung der Biogasanlagen durch die Caritas Gulu. „Das hat mich motiviert, mich mit dem Programm-Manager in seinem Büro in Kitgum zu treffen, um zu erfahren, wie ich an dem Projekt teilnehmen kann!“, meint Mzee Oketta. Seine Familie hat genug Tiere, um Dung für den Biogasfermenter zu liefern und er war auch bereit, sich selbst an den Kosten zu beteiligen.

Die Caritas Gulu schickte daraufhin ein Team von Technikern zu seinem Haus, um den Ort zu begutachten und zu überprüfen, ob ein Minimum von fünf Tieren vorhanden sei, eine Zahl, die die Familie leicht erfüllte. Somit stand dem Bau einer Biogasanlage nichts im Weg.

Geteilte Kosten und Workshops

„Die Caritas Gulu und meine Familie, wir teilten uns die Kosten für alles“, so Mzee Oketta und zählt auf, was alles nötig war: „Der Aushub der Grube, Sand, Zement, Zuschlagstoffe, Metallstangen, Rohre, Arbeitskräfte, geschweißtes Drahtgeflecht, Ziegel, wasserfester Zement, PVC-Rohre, Herd, Wasser, Verpflegung und Unterkunft für die Bio-

gastechner.“ Die Caritas Gulu unterstützte den Bau der Biogasanlagen und schulte ihn in Betrieb und Wartung des Biogassystems. Seiner Familie wurden Biogasöfen und Traktorschläuche für die gemeinsame Nutzung des Biogases mit den Nachbarn zur Verfügung gestellt. Zusätzlich nahm sie noch an Workshops zum Thema Gartenbau teil, um die Ernährung gesünder gestalten zu können.

Heute profitieren Mzee Oketta und seine Familie mehrfach von Biogas, da sie keinen Rauch mehr in der Küche haben und gleichzeitig jederzeit kochen können, ohne sich Gedanken über die Suche nach Feuerholz machen zu müssen – eine Aufgabe, die früher zahlreiche mühselige Stunden in Anspruch genommen hat und neben dem Kochen Aufgabe der Frauen war. Sie müssen kein Geld für Feuerholz oder Holzkohle ausgeben und sie können sich schlussendlich auch die Aufgaben beim Kochen untereinander aufteilen.



Stolz zeigt Ellen Oketta den Tank der Biogasanlage her.

Drei Großfamilien profitieren von der Anlage. Mzee Oketta übernimmt nun bereitwillig in der Küche die Essenszubereitung und hat zusätzlich Zeit, um andere Arbeiten zu erledigen oder sich in der gewonnenen Zeit auch einfach einmal auszu-ruhen – wie auch seine Frau.

„Wir können jetzt problemlos Gemüse in unserem eigenen Gehöft anbauen, um unsere Ernährung zu verbessern. Außerdem teilen wir uns die Biogasnutzung mit zwei Mitgliedern der Gemeinschaft, die Traktorschläuche benutzen“, sagt er.

Täglich, so Mzee Oketta, kämen interessierte Gemeindemitglieder, die gerne mehr über die Anlagen erfahren möchten. Seine Aufgabe sei nun, diese an das Büro der Caritas Gulu in Kitgum zu verweisen.

Das Biogasanlagen-Projekt wird in Kooperation mit Caritas Gulu und Caritas Kärnten durchgeführt.



&



Im Jahr 2023 stand für Sei So Frei Salzburg, Bruder und Schwester in Not Feldkirch, Sei So Frei Steiermark sowie Sei So Frei Wien die Projektarbeit ganz im Zeichen des Themas Bildungsgerechtigkeit.

Kongo: Neue Schulen für bessere Bildung

In Mondombe ist es heiß. Am Äquator regnet es viel und regelmäßig und die Luftfeuchtigkeit ist generell sehr hoch. Das Dorf liegt am Fluss Tshuapa, über den alle Waren transportiert werden, weil keine Straße durchgehend hierher führt. Wenn gefahren wird, dann mit alten Motorrädern, die per Einbaum von Ufer zu Ufer transportiert werden müssen. Die meisten Familien bauen an, was sie zum Essen benötigen und fischen oder züchten Kleintiere. Die Familien in dieser abgelegenen Region legen Wert darauf, dass die Kinder zur Schule gehen können, obwohl die Eltern oftmals Analphabet*innen sind. Um die Ausgaben zu finanzieren, werden Ziegen oder die eigene Maniokernte an die Händler verkauft, die auf dem Fluss ihre Geschäfte abwickeln.



Eltern beim Dachdecken der Schule in Mondombe, die bereits teils renoviert ist.

Für die Menschen in Mondombe ist P. Peter Laschan, Herz Jesu Missionar und Sei So Frei Projektpartner, Ansprechpartner in so vielen Dingen. Ob es um Finanzierung von Lernmaterialien und Schuluniformen geht, um Unterstützung für die Ausbildung der engagiertesten Jugendlichen oder um die Renovierung der baufälligen Schuldächer. Die Schule und das Schulsystem sind zwar staatlich, doch wenn es um die Errichtung oder Erhaltung der Schulgebäude geht, sind die Menschen auf sich allein gestellt. Vom kongolesischen Staat ist keine Unterstützung zu erwarten. Sei So Frei begleitet

Peter Laschan in seinem Wirken und hat im Jahr 2023 die Schuldächer in Mondombe und der Schwesternschule in Bolunga sowie die Ausstattung von Klassenzimmern mit Bänken und Tischen finanziert.

Tschad: Ein Vorzeigeprojekt in Toba

Im Tschad gibt es nicht viele Möglichkeiten für eine gute Ausbildung. In den staatlichen Schulen können Kinder meist auch nach dem Abschluss nicht lesen und schreiben. Fast die Hälfte schließt nicht einmal die Grundstufe ab. Gründe sind vor allem Armut und Kinderarbeit. Anders in Doba. In der Schule unseres Projektpartners Pater Sen Vellakada, bekommen Kinder die Möglichkeit, eine durchgehende, gute und unterstützte Ausbildung zu bekommen. Vom Kindergarten bis zur Mittelstufe. Pater Sen Vellakada versucht, so viele Kinder als möglich in der Schule aufzunehmen. Unser Projektpartner in Doba, für sein außerordentliches Engagement im Jahr 2023 mit dem Romero-Preis der Katholischen Männerbewegung Österreichs ausgezeichnet, startete dieses außergewöhnliche Projekt 2016. Der wichtige Kindergarten beherbergt 55 Kinder, die Primary School fünf Klassen zu je 55 bis 60 Schüler*innen und die fünf Klassen der Secondary School insgesamt 236 Schüler*innen. 87 Kinder sind im zugehörigen Internat untergebracht. 41 für die Gegend so notwendige Arbeitsplätze bietet die Schule außerdem – vom Lehr- bis zum Küchenpersonal. Für jene jungen Menschen, die die Secondary School (im Alter zwischen ca. 12 bis 15 Jahre) besuchen, wird durch die Spenden aus der Adventsammlung 2023 ein neues Gebäude entstehen. Das ist wichtig, um die Kontinuität und die Qualität des Lehrplans zu garantieren, verschiedene Studiengänge anzubieten und so die Jugendlichen angemessen auf ihre Universitäts- oder Berufslaufbahn vorzubereiten.



Romero-Preisträger P. Sen Vellakada vor seiner Schule in Doba im Tschad.

Malawi: Zukunftschancen für Waisenkinder

Im südostafrikanischen Land Malawi leben gut 70 % der Familien von nicht mehr als 1,90 Euro am Tag. Die Frauen haben im Durchschnitt 5,5 Kinder. Fast 50 % der Bevölkerung sind unter 15 Jahre alt. Der Hunger ist allgegenwärtig, weil kaum noch Regen fällt. Mädchen haben es besonders schwer. Schon ihre Mütter sind landlose Arbeiterinnen, Landbesitz geht auf die Männer über. Die Grundschule in Katete ist wie die dazugehörige Oberstufe in Nkhamenya einer der ganz wenigen Auswege aus der Armut. Von den Schwestern der Rosarian Sisters geführt, finden Mädchen zwischen 6 und 14 Jahren in der Volksschule eine Chance auf Wissen und Chancengleichheit. Insgesamt besuchen ca. 1.000 Mädchen die Schule, gut 260 davon sind Waisen und besuchen das angeschlossene Internat. Bereits seit 15 Jahren werden die Grundschule, die Sekundarschule und weiterführenden Berufsausbildungen von Bruder und Schwester in Not in Kooperation mit Sei So Frei begleitet. Ein Patenschaftssystem ermöglicht Waisenkinder den Besuch der Grund- und Sekundarschule inklusive Internat. Schulmaterialien, Medikamente und Wasserversorgung sowie die Instandhaltung und der Ausbau des Gebäudes mit Betten, Küche, Schulbänken und Tischen, Solaranlagen und Lehrerhäusern gehören zu jenen wichtigen Dingen, die kürzlich finanziert wurden. Seit September 2022 ermöglicht ein Homecraft-Center Studentinnen realistische Chancen auf ein selbstbestimmtes Leben. In der einjährigen Hauswirtschaftsschule lernen die Mädchen über Lebensmittel und Ernährung, Textiltechnologie und Design, Haushaltsführung und Kinderbetreuung.



Lebensfreude und Zusammenhalt, aber auch Ernst und Sorgfalt zeichnen das Schulleben der Jugendlichen aus.

Tansania: Mit Wasser fängt alles an

In den Dürreregionen der Erde, wie in Ostafrika, sind verschmutztes Wasser und Wasserknappheit die häufigsten Todesursachen. Viele Menschen haben keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser. Die Frauen und Kinder müssen das Wasser aus kilometerweit entfernten Wasserstellen holen, die wegen der anhaltenden Dürre mehr und mehr versiegen. Gemeinsam mit lokalen Partnerorganisationen baut Sei So Frei in Kooperation mit Bruder und Schwester in Not deshalb Wasserversorgungsstellen. An zentralen Orten sichern Brunnen, Zisternen oder Wasserleitungen den Zugang zu Trinkwasser. Sie sind die einzige Chance, durch die bedrohliche Trockenzeit zu kommen. Die lokalen Wasser-Komitees organisieren die Wasserstellen und sorgen für eine gerechte und sparsame Verteilung. Die Versorgung der Dörfer mit sauberem Trinkwasser ist darüber hinaus ein wesentlicher Beitrag zur Verbesserung der Gesundheitssituation der Menschen hier. Im Jahr 2023 haben wir während unserer Projektreisen in Tansania Wasser-Projekte besucht, die wir gemeinsam mit kompetenten Partner*innen und Mitwirken der Dorfbevölkerungen realisiert haben. Drei Projekte seien exemplarisch genannt: In Kikunde wurde ein Tiefbrunnen gebaut, der die rund 1.000 Kinder der Grundschule, aber auch die Dorfbewohner*innen versorgt. Mittlerweile ist Kikunde Vorbild für die gesamte Region. Auch im Dorf Bunduki kommt erstmals Trinkwasser aus der Leitung. Die Bewohner*innen des Ortes haben mit der Hilfe von Sei So Frei eine Wasserleitung installiert und eine Zisterne gebaut. Eine nahe gelegene Quelle war der Ausgangspunkt für die neue Wasserleitung. In Lukobe ist der Tiefbrunnen jetzt das Herzstück des Dorfes. 160 Meter tief musste gebohrt werden, um auf Trinkwasser zu stoßen. Die Pumpe und Entnahmestelle markieren seither das Dorfzentrum. Bereits mehrere hundert Menschen kommen täglich hierher, um Wasser zu holen.



Frauen und Kinder bei der von Sei So Frei finanzierten Wasserversorgungsstelle in Kikunde.



Bäume pflanzen für die Zukunft

Uganda: Wiederaufforstung und Förderung von Umweltschutz

Die Wälder verschwinden zunehmend in der Acholi-Subregion im Norden Ugandas. Armut, rasantes Bevölkerungswachstum, ungeplante Urbanisierung und Umweltverschmutzung gefährden die natürlichen Ressourcen. Hügel, Berge und Wälder sind von Abholzung existentiell bedroht. Es werden viel mehr Bäume gefällt als gepflanzt.

Missio Österreich hat das Ziel, gemeinsam mit seinen Partner*innen vor Ort die Menschen für den Umweltschutz zu sensibilisieren. Dafür werden Weiterbildungen angeboten, um eine nachhaltige Aufforstung von Bäumen zu fördern und damit regionale Baumarten zu erhalten. Wertvolle Waldressourcen werden dadurch nachhaltig bewirtschaftet. Damit wird ein Beitrag zum Schutz der biologischen Vielfalt und zur Erhaltung des ökologischen Gleichgewichts geleistet. Darüber hinaus können die Menschen der Gemeinde ihr Einkommen durch die Anpflanzung der Bäume langfristig verbessern und erhalten dadurch mehr Eigenständigkeit.

Nord-Ost Tansania: Wiederaufforstung am Mount Kilimanjaro in Moshi

Die Region rund um den Kilimandscharo ist vom Klimawandel zunehmend betroffen. Waldsterben und rückläufige Biodiversität stellen große Herausforderungen dar. Das Hauptziel des von Missio unterstützten Projekts ist das Erlernen von klimafreundlichen Forstwirtschaftsformen und ein verantwortungsvoller Umgang mit den natürlichen Ressourcen, die eine nachhaltige Wirtschaft, Werte, Fähigkeiten und Visionen in den Gemeinden der Kilimanjaro-Region fördern. Es werden Trainer*innen ausgebildet, die in den Gemeinden ihr Wissen weitergeben. Durch Pflanzung von 3 Millionen Setzlingen innerhalb von 3 Jahren soll die biologische Vielfalt in den Wäldern der Region wiederhergestellt werden. Schließlich schafft das Projekt ein gemeinsames Verständnis und eine gemeinsame Vision zwischen kirchlichen und kommunalen, dörflichen, zentralen und lokalen Waldverwaltungen sowie privaten und traditionellen Waldbesitzern.

KCDE (Kilimanjaro Consortium for Development and Environment) ist eine NGO, die Forschung zur Entwicklung und Umsetzung innovativer Konzepte und Lösungen für die nachhaltige Nutzung von Ressourcen betreibt. KCDE koordiniert und vernetzt mit anderen Akteur*innen in der forstwirtschaftlichen Wertschöpfungskette und stellt geeignetes Schulungs- und Unterstützungsmaterial sowie Personal bereit. Jährlich werden 2.500 Personen in Schulen, höheren Schulen, kirchlichen Gemeinden und kommunalen Strukturen erreicht.



Wiederaufforstung am Mount Kilimanjaro

Caritas

Ö S T E R R E I C H

Seit mehreren Jahren setzt sich die Caritas für den Klimaschutz ein. Nicht nur intern durch den Beschluss der Klimaneutralität bis 2030, auch weltweit mit Unterstützung durch Spender*innen, engagierte Menschen und Unternehmen, die ihren Emissionsausstoß kompensieren wollen, forciert die Caritas in Zusammenarbeit mit Partnerorganisationen vor Ort unzählige Projekte, die darauf abzielen, soziale und ökologische Wirkung zu generieren.



Uganda: gemeinschaftliches Befüllen der Biogasanlage

Während auch der globale Westen die Erderwärmung z.B. durch Ernteeinbußen, Hitzewellen und schmelzende Gletscher spürt, trifft es trotzdem den Globalen Süden am härtesten. Vor allem extreme Wetterereignisse (Starkregen, Dürre, etc.) in Kombination mit verringerter Bodenfruchtbarkeit und Erosion sowie inkonsistenten Trocken- und Regenzeiten führen dazu, dass ganze Ernten ausfallen. Dadurch entstehen Hungersnöte, die zu Konflikten oder Kriegen führen können. Ernteausfälle bewirken nicht nur Hungersnöte, sondern führen auch zu fehlenden finanziellen Ressourcen, was die Armut der lokalen Bevölkerung weiter verschärft. So verwundert es nicht, dass zum Beispiel traditionelle Kochmethoden, wie das offene Feuer, die ineffizient sind und negative Auswirkungen auf die Gesundheit haben, auch Tradition bleiben und nicht langsam durch effizientere aber auch etwas teurere Kochmethoden ersetzt werden.

Die Caritas setzt sich dafür ein, die Wurzel des Problems zu bekämpfen und den (lokalen) Klimawan-

del einzudämmen. Während die Caritas bereits etliche Adaptierungsprojekte umsetzt, wurde die Projektpalette durch mehrere offiziell deklarierte Klimaschutzprojekte (v.a. in Afrika) erweitert. Dies bedeutet, dass die Emissionseinsparungen dieser Klimaschutzprojekte anhand anerkannter Methoden (v.a. Gold Standard) berechnet werden und ein Großteil der Finanzierung über Kompensationspenden erfolgt. Die Universität für Bodenkultur Wien (BOKU) überprüft die Emissionseinsparungen und bietet diese außerdem zur Kompensation an. Aktuell befinden sich mehrere Projekte in Umsetzung, wobei weitere Projekte mit Anfang 2024 ausgearbeitet werden. Hierfür wurde die Kooperation zwischen Caritas und BOKU weiter ausgebaut, um gemeinsam den Weg zu einer klimagerechteren und sozial-ökologisch transformierten Gesellschaft zu bestreiten.

Zwei Beispiele für Klimaschutzprojekte der Caritas

Beide Projekte tragen dazu bei, Zugang zu erschwinglicher, zuverlässiger und nachhaltiger Energie zu erhalten, was auch die Gesundheit durch weniger Innenraumsmog nachhaltig fördert.

1. Green Energy and Nutrition (GEN) – Uganda
GEN reduziert Emissionen in dem Feuerholz und Holzkohle durch Biogas ersetzt werden sowie Tiermist emissionsreduzierend gelagert wird. Dabei wurden in Phase I 200 häusliche Biogasanlagen gebaut, die es über 400 Haushalten ermöglichen, nachhaltiger und v.a. gesundheitschonender zu kochen. Zudem wurden Schulungen in Abfallwirtschaft, Subsistenzlandwirtschaft sowie Tierhaltung und -management durchgeführt. In Phase II mit Start 2024 werden weitere 250 Biogasanlagen für über 500 Haushalte gebaut.
2. Sustainable Brick Production and Energy-Efficient Cooking for Vulnerable Households in South Sudan (SPEEC) – Südsudan:
SPEEC unterstützt 1.250 Haushalte mit energieeffizienten Kochstellen. So kann die Abholzung der umliegenden Wälder eingedämmt und zudem eine gesundheitsschonende Alternative zum offenen Feuer angeboten werden. Zusätzlich setzt sich SPEEC für eine nachhaltige Ziegelproduktion ein, wobei Jugendliche mit einer handbetriebenen Maschine robuste, langlebige Ziegel herstellen können, die aufgrund einer speziellen Technik nicht gebrannt werden müssen. Des Weiteren werden Mangobäume gepflanzt und die lokale Gemeinschaft durch Trainings zum Thema Klimaschutz sensibilisiert.



Die „Fastenaktion Eisenstadt“ ist das Hilfswerk der Diözese Eisenstadt. Es fördert Projekte der Entwicklungszusammenarbeit in Südosteuropa, Asien und Afrika, mit besonderem Schwerpunkt der Partnerdiözese Kanjirapally in Indien und der Kirche in Tansania.

Das oberste Ziel ist die Schaffung von lebensnotwendigem für viele Menschen. Dazu gehört auch das Freisein von jeglicher Unterdrückung, die Fähigkeit und die Möglichkeit das eigene Leben zu gestalten und die Verantwortung für die Gemeinschaft mitzubestimmen.

Das Hilfswerk „Fastenaktion Eisenstadt“ will durch die Unterstützung konkreter Projekte Menschen, unabhängig von ihrer religiösen Zugehörigkeit, in allen Bereichen fördern, die Menschenwürde gewährleisten, strukturverändernde Prozesse in Gang setzen und Probleme an ihren Ursachen bekämpfen. Außerdem wird auf kulturelle und religiöse Identität der Betroffenen Rücksicht genommen und ein Beitrag zur Förderung besonders benachteiligter Bevölkerungsgruppen (wie Indigene, Frauen, Kinder, usw.) und deren Menschenrechte geleistet. Ein weiterer Fokus liegt auf der Sicherstellung von Lebensgrundlagen, der Bewahrung natürlicher Ressourcen und der Gewährleistung einer intakten Umwelt sowie der Förderung pastoraler Initiativen, die den Aufbau und die Stärkung der lokalen Ortskirchen im gemeinsamen Tun der Priester, Ordensleute und Lai*innen ermöglichen. Zentrales Anliegen ist, im Blick auf den konkreten Menschen, die menschlichen Grundbedürfnisse, vor allem der Armen und Unterdrückten, insbesondere auch die Bereiche Bildung, Gesundheit, Soziales, ländliche Entwicklung, Menschenrechte, Mission und Pastoral wahrzunehmen.

Durchgeführt wird die Aktion hauptsächlich durch die Unterstützung vieler Ehrenamtlicher in den Pfarren der ganzen Diözese im Rahmen einer Haussammlung. Der Fonds des Hilfswerkes wird zum Großteil aus diesen Sammlungen gespeist. Weiters besteht eine gute funktionierende Kooperationen mit der Katholischen Frauenbewegung, die durch das Fasten-

suppenessen in den Pfarren die Aktion tatkräftig unterstützt. Für die Unterstützung der Pfarren für die Haussammlung stellt das „Hilfswerk Fastenaktion“ Informationsmaterial (Plakate, Flyer, etc. zur Verfügung.

Die Diözese Eisenstadt wickelt die Projekte durchgehend mit den Ortskirchen bzw. kirchlichen Trägerorganisationen vor Ort ab.

Im Jahr 2023 wurden folgende Projekte besonders unterstützt:

Indien/Kerala – Das „Welfare Services Ernakulam“ ist eine gemeinnützige Organisation und verfügt über mehr als fünf Jahrzehnte Erfahrung. Gefördert werden Aktivitäten zur Entwicklung von Menschen, Rehabilitationsprogramme, nachhaltige Landwirtschaft, bessere Lebensbedingungen und mehr Eigenständigkeit armer und ausgegrenzter Menschen sowie Menschen mit Behinderungen. Es gibt bereits zwei Therapiezentren und eine dritte Einheit ist geplant.

Tansania/Morogoro – gebaut wird ein Zentrum für Spiritualität und Theologie. Große Probleme gibt es mit der Wasserverfügung, da das Grundwasser nicht trinkbar ist. Deshalb werden Zisternen gebaut um Regenwasser zu sammeln. Der Bau einer Zisterne wird hier unterstützt, der Bau einer zweiten von der Diözese St. Pölten.



Bischof Ägidius Zsifkovics besucht die Stadt Kanjiripally in Indien



Diözese St. Pölten

Die Erde – unser gemeinsames Haus

Die Fastenaktion finanziert in Tansania, Peru und anderen Ländern Projekte, in denen Menschen durch ökologische Landwirtschaft und Aufforstungsprogramme eine neue Perspektive bekommen.

Tansania

In der Kilimanjaro-Region im Norden Tansanias fördert die Diözese Same mithilfe der Fastenaktion erfolgreich ein agroökologisches Programm: Küchengärten verbessern die Ernährung, durch großflächige Aufforstungen hat sich die Wassersituation verbessert, Obstbäume liefern mittlerweile Erträge, die über den Eigenbedarf hinausgehen und Bäume rund um Schulen und Pfarrhöfe schützen vor Hitze und Staub. Jetzt ist der nächste Schritt geplant: Mit dem Bio-

Anbau von Kaffee und Avocados sowohl für lokale Märkte als auch für den Export kann Einkommen erzielt werden, das die Kleinbauern und -bäuerinnen gut gebrauchen können, um ihre wirtschaftliche Situation zu verbessern. Die Fastenaktion finanziert Schulungen für den Bio-Anbau von Kaffee, Avocados und Gewürzen und fördert die Vermarktung der Produkte.

Peru

Sr. Karina, Schulschwester aus Zwettl, arbeitet seit Herbst 2021 im Hochland Perus. In der „Kommission für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung“, einer Einrichtung der Comboni-Missionare, arbeitet sie in der pastoralen Umwelterziehung und plant mit der Bevölkerung konkrete ökologische Projekte. Derzeit entstehen Baumschulen, um Setzlinge für einen Wald in San Pedro de Cajas und den umliegenden Dörfern zu ziehen. Sr. Karina möchte mit diesem Programm das Bewusstsein für Gottes Schöpfung stärken, einen Beitrag zum Erhalt der Umwelt leisten und den Kleinbauern und -bäuerinnen eine wirtschaftliche Perspektive in der Agroforstwirtschaft geben.



Same, Tansania: Mischkultur wirkt sich positiv auf die Erträge und auf die Gesundheit der Pflanzen aus.



Oberösterreich

Sei So Frei OÖ blickt zufrieden auf das letzte Jahr zurück. Wir besuchten die ländlichen Projektregionen in Mosambik, Guatemala, Tansania und Uganda, waren viele Tage mit unseren langjährigen Partner*innen in den Dörfern unterwegs, unterhielten uns mit Begünstigten, nahmen Termine mit Behörden und Politik (u. a. Minister Raphael Magyezi, Uganda) wahr und tauschten uns über die künftige Ausrichtung unserer Kooperationen aus. Erfolgreich setzten wir zahlreiche Projekte um, die wir im Frühling auf unserer Website veröffentlichten (www.seisofrei-ooe.at/spenden -> Jahresbericht 2023), vorab einige Details hier:

Vom Schenken zum Leihen

Anstatt durch Almosen in Passivität zu verfallen, können Projektteilnehmende mit Kleinkrediten selbst aktiv werden. Sie gehen sorgsam mit dem um, was sie sich aus eigener Kraft erarbeitet haben und erlernen neue Fähigkeiten. So gewinnen sie an Selbstvertrauen und Unabhängigkeit und können auch auftretende Probleme selbst bewältigen. Fünf Frauen aus dem Dorf Pamixá (Guatemala) nutzten ihren Kleinkredit, um Erbsen zu pflanzen. Nicht nur das Saatgut ist aufgegangen, auch der Plan: Gemeinsam konnten sie im letzten Jahr rund 2,7 Tonnen ernten und wie vorab vereinbart an einen Händler aus dem Nachbardorf verkaufen – zu einem guten Preis. Mit den Einnahmen bauen sie nun ihre Gemüsegärten aus. Sie pflanzen Alternativen zu den weit verbreiteten Grundnahrungsmitteln Mais und Bohnen und sorgen so für eine abwechslungsreichere Ernährung und mehr Gesundheit ihrer Familien.

Vom Hustenreiz zum Durchatmen

In Guatemala wurde auch der Bau von Tischherden, sogenannten „Holzsparöfen“, in den Dörfern Pajuyá, Alconá und Chimontoy fortgesetzt. Knapp 300 Familien durften sich 2023 über eine rauchfreie Küche, Zeitersparnis und einen um bis zu zwei Drittel geringeren Holzverbrauch freuen.

Vom Verzweifeln zum Neubeginn

Nothilfe ist kein Schwerpunktbereich von Sei So Frei OÖ. Wenn aber eine unserer Projektregionen von einer Katastrophe betroffen ist, handeln wir. Nachdem Zyklon „Freddy“ im Februar Lebensmit-

televorräte und beinahe erntereife Feldfrüchte zerstört hatte, stand für Tausende Menschen in Mosambik sowohl die kurz- als auch die langfristige Versorgung auf dem Spiel. Wir unterstützten die am stärksten betroffenen Familien aus dem Bezirk Machanga mit Lebensmittelpaketen, bestehend aus Maismehl, Bohnen und Öl, gegen den akuten Hunger. Und um eine Grundlage für die Zukunft zu schaffen, verteilte unserer Partnerorganisation ESMABAMA auch Saatgut und Tiere an sie und begleitete sie bei ihren nächsten Schritten.

Vom Kranksein zum Leben

In der Region Mara (Tansania) entstanden zwei Tiefbohrbrunnen: in der Siedlung Kosasi im Dorf Nyanjage sowie in der Siedlung Ikongo Lyakiseri im Dorf Kwisaro. Rund 2.000 Menschen haben nun Zugang zu sauberem Trinkwasser. Zuvor gab es Wasser nur aus einem mehrere Kilometer entfernten Fluss, der aufgrund kleinerer Bergbauaktivitäten mit Quecksilber belastet ist.

Vom Durcheinander zum Lernen



Tansania: Sauberes Trinkwasser gibt es für die Familien in Nyanjage nun in Gehdistanz.

Dicht an dicht sitzen über 100 Kinder auf dem staubigen Lehm Boden, Tische und Bänke gibt es oft keine. Die Luft ist stickig, der Lärmpegel hoch. Viele beenden frühzeitig die Schule oder schließen sie ab, ohne je richtig lesen und schreiben gelernt zu haben. Seit 2016 statten wir daher im Bezirk Kasese (Uganda) bestehende Dorfvolksschulen mit zusätzlichen Klassenräumen und Möbeln aus. 2023 wurden je 7 Klassen bei der Kacungiro Volksschule in Kasungu II sowie bei der Volksschule in Rwakingi übergeben. Für die knapp 1.500 Kinder bedeuten die verbesserten Unterrichtsbedingungen eine faire Chance auf eine bessere Zukunft.



Die Diözesankommission für Weltkirche und Entwicklungszusammenarbeit der Erzdiözese Wien (DKWE) vereint als Plattform alle weltkirchlichen und entwicklungsbezogenen Einrichtungen auf dem Gebiet der Erzdiözese Wien. Die DKWE informiert und berät als diözesanes Expert*innengremium in weltkirchlichen und entwicklungsbezogenen Belangen und verwaltet die von der Erzdiözese bereitgestellten Mittel für pastorale, soziale und missionarische Projekte in ärmeren Ortskirchen, für den Einsatz von Personal aus der Erzdiözese Wien in diesen Kirchen und für weltkirchliche Lern- und Austauschprozesse mit Partner*innen in den Ländern des Globalen Südens.

2021 begann die Erzdiözese Wien ihren gemeinsamen Weg als „Glaubens-, Lern- und Solidargemeinschaft“ mit drei Partnerdiözesen: der Diözese San Jacinto in Ecuador, der Diözese Lodwar in Kenia und der Prälatur Infanta auf den Philippinen. Das Jahr 2023 war geprägt vom erstmaligen Besuch von Delegationen aus den drei Partnerdiözesen und einem umfassenden Austausch- und Lernprojekt, an dem neben den Partnerdiözesen auch Pfarren und katholische Migrant*innengemeinden in der Erzdiözese Wien beteiligt waren.

Das Projekt „Die Welt ist ein Dorf! Globale Partnerschaften: einander begegnen, kennenlernen und verstehen!“ bot die Chance für ganzheitliches weltkirchliches Lernen. Eine Online-Austauschplattform und mehrere Videokonferenzen ab Mai 2023 dienten einem ersten gegenseitigen Kennenlernen und der Vorbereitung von gemeinsamen Veranstaltungen während des Besuchs der Partnerdiözesen im November. Ein Workshop zum Thema „Interkultureller Dialog“ stärkte die interkulturellen Kompetenzen der Projektteilnehmer*innen.

Bischöfe und Mitarbeiter*innen aus den Partnerdiözesen, anderssprachige Gemeinden aus Wien und Weltkirche-Engagierte aus Pfarren, Orden und Hilfswerken begegneten einander schließlich am 11. November bei der diözesanen Weltkirche Tagung ENCUESTRO im Kardinal König-Haus. Mit dem Schwerpunktthema "Globale Partnerschaften als gemeinsame Lernorte" griff die Tagung das Anliegen der Weltsynode „Miteinander gehen – auf-

einander hören“ auf. Nach Wien gekommen waren die Bischöfe Aníbal al Nieto Guerra aus San Jacinto (Ecuador), John Mbinda Makau aus Lodwar (Kenia) und Bernardino C. Cortez aus der Prälatur Infanta (Philippinen), begleitet von Mitarbeitenden aus dem Pastoral- und Caritasbereich ihrer jeweiligen Diözesen. Die Erzdiözese Wien war unter den rund 100 Anwesenden u.a. vertreten durch den für die anderssprachigen Gemeinden zuständigen Weihbischof Franz Scharl sowie durch die Bischofsvikare Gerwin Komma und Dariusz Schutski.

Das Treffen war der Auftakt eines einwöchigen Besuchsprogramms in Einrichtungen und Pfarren der Erzdiözese Wien. Ausgewählte „Lernorte“ ermöglichten Begegnung, machten zentrale Themen der kirchlichen wie gesellschaftlichen Realität erfahrbar und gaben Gelegenheit zu Reflexion und gegenseitigem Lernen. Gleichzeitig diente der Aufenthalt dem Ausloten inhaltlicher Anknüpfungspunkte, die für die Weiterentwicklung der Partnerschaft wichtig sind.



Begegnung der Delegation aus San Jacinto/Ecuador mit der lateinamerikanischen Gemeinde in Wien anlässlich des Festes "Nuestra Señora del Quinche".

Neben Begegnungen mit Kardinal Christoph Schönborn, mit Mitgliedern des Bischofsrates und der Diözesankommission führte das Programm die Gäste u.a. in die St. Elisabeth-Stiftung, in Caritas-Einrichtungen wie die Tagesstätte Bauernhof Unternalb, das Caritas Wohnhaus Retz und das Pflegewohnhaus St. Barbara, ins Priesterseminar und ins Institut für den Ständigen Diakonat, ins Schulamt sowie zu Pfarren in allen drei Vikariaten und zu den katholischen Migrant*innen-Communities aus Ecuador, Kenia und den Philippinen in Wien. Zudem gab es Gespräche mit Blick auf eine künftige Zusammenarbeit in den Bereichen Freiwilligen-einsatz und Friedensarbeit. Das Dialog-Projekt „Die Welt ist ein Dorf!“ wird 2024 fortgesetzt.

Welthaus

DIÖZESE GRAZ-SECKAU

Alianza Österreich – Argentinien

Gemeinsam für eine zukunftsfähige Landwirtschaft
 „Ich bin sehr beeindruckt vom Alianza-Projekt, weil es für mich eine neue Art von Partnerschaft realisiert – eine Partnerschaft auf Augenhöhe. Zugleich fördert es den Dialog – in diesem Fall – zwischen Bäuerinnen und Bauern und der Gesellschaft, aber auch der Politik und Wissenschaft. Das sind aus entwicklungspolitischer Sicht wesentliche Bestandteile, um Transformation voranzutreiben und die Menschheitsfamilie als partnerschaftliche Geschwisterlichkeit zu realisieren“, sagt Anja Appel im Interview nach einer Alianza-Veranstaltung in Wien.

Dieses Feedback trifft die Intention des Projekts „Alianza Österreich – Argentinien: Gemeinsam für eine zukunftsfähige Landwirtschaft“ sehr schön auf den Punkt. Weltweite Krisen lassen sich nur durch weltweite Kooperation bewältigen. Es ist bei Fragen zum Klimawandel unerlässlich, ein Bewusstsein zu entwickeln, dass wir Teil einer weltweiten Schicksalsgemeinschaft sind und dass wir uns als Weltbürger*innen begreifen, die in diesem Sinne handeln und denken. Wir haben zusammen mit unserer Partnerorganisation INCUPO das Alianza-Projekt ins Leben gerufen, um globale Zusammenhänge und Abhängigkeiten aufzuzeigen und eben dieses Bewusstsein voranzutreiben. Dabei wollen wir landwirtschaftliche Betriebe mitnehmen, hin zu einer ökologischen Wirtschaftsweise und Brücken zu Vertreter*innen aus Wissenschaft, Kirche, Politik und der Zivilgesellschaft bauen. Mit dem Ziel, sich gemeinsam für nachhaltige und souveräne Ernährungssysteme einzusetzen und familiäre Landwirtschaft auf beiden Seiten des Atlantiks klimafit und enkel*innentauglich zu machen. Denn „die familiäre Landwirtschaft ist ein essenzieller Weg um sehr viele Probleme, die wir heutzutage haben – Klimawandel, Welternährung usw. – gut meistern zu können“, wie es Alexandra Kiegerl, Rinderbäuerin aus der Weststeiermark und überzeugte Alianza-Projekt-Teilnehmerin, sehr schön zusammenfasst.

Der internationale Austausch zwischen Vertreter*innen von bäuerlichen Familienbetrieben in Argentinien und Österreich zu nachhaltigen Alternativen in der Futtermittel- und Tierproduktion hat nicht nur dafür gesorgt, dass die Bäuerinnen und Bauern die Lebensrealitäten ihrer Kolleg*innen verstehen, sondern auch uns als Welthaus einen differenzierteren Blick ermöglicht. Transformation beginnt bei uns selbst – mit dem Verständnis für die Herausforderungen in der Landwirtschaft und der Wertschätzung bäuerlicher Leistungen für Kultur, Ernährung und Umwelt. Außerdem haben wir gesehen, dass es auch an der Zeit für eine Transformation in der Art der Zusammenarbeit ist. Durch die Partnerschaft auf Augenhöhe mit INCUPO, ein paralleles und gleichberechtigtes Umsetzen in beiden Ländern, lernen wir viel voneinander und können eine wichtige Grundlage für die Erarbeitung von Beiträgen zur Lösung globaler und komplexer Probleme schaffen.



Rinderbäuerin und Alianza-Projekt-Teilnehmerin Romana Langmann lebt im Einklang mit der Natur. Während der Alianza-Lernreise nach Argentinien im November 2022 hat sie sich in den argentinischen Primärwald Chaco verliebt.

Die Veränderungen – und das ist der wesentlichste Punkt im Projekt – gehen von den Bäuerinnen und Bauern beider Länder aus. Sie sind im direkten Austausch miteinander, stärken sich gegenseitig und erreichen so Sichtbarkeit in Gesellschaft und Politik. Im April 2023 reiste eine Delegation von neun argentinischen Landwirt*innen zusammen mit Mitarbeiter*innen von INCUPO durch Österreich und besuchte zahlreiche biologische und konventionelle landwirtschaftliche Betriebe. Beim Austausch unter den Kolleg*innen wurde eine große Gemeinsamkeit sichtbar: Die Leidenschaft für ihren Beruf und die Sorge für die Umwelt. Die familiäre Landwirtschaft ist von essenzieller Bedeutung für einen gesunden Planeten und so laden wir ALLE ein, sich unserer Allianz anzuschließen! Gemeinsam für eine zukunftsfähige Landwirtschaft!

Welthaus

KATHOLISCHE AKTION WIEN

Klimakonferenzen – sozial-ökologische Transformation auf lokaler Ebene

Im Rahmen der generationenübergreifenden Klimakonferenzen (KK) fanden 2023 in der ED Wien 22 Konferenzen mit knapp 400 Teilnehmer*innen statt. Zahlreiche Projekte wurden dabei von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen in die Wege geleitet. An der Umsetzung wird nun weitergearbeitet. Beispiele für Projekte: Fahrradstraßen, Zisternen zum Sammeln von Regenwasser, Müllspaziergänge, Bewusstseinsbildung in der Pfarre, PV-Anlagen, Baumpflanzungen, gesunde Jause/Pfarrcafé etc.

Erfolgreiche Klimakonferenz in der Pfarre Herz Jesu in Wien-Floridsdorf: 7 Vorschläge wurden beim 21er-Klimateam der Stadt Wien eingereicht und mit € 100.000 für die Attraktivierung des Kirchenvorplatzes belohnt. Zusätzliche Fahrradabstellplätze sind fix, weitere Maßnahmen zur Erhöhung der Aufenthaltsqualität werden geprüft.

Neben der Begleitung der Klimakonferenzen übernahm das Welthaus Wien im Rahmen der Initiative FairWandeln auch die weiterführende Unterstützung der beteiligten Pfarren, damit die Projekte langfristig wirken. Die laufende Evaluierung der KK übernimmt ein Team aus Vertreter*innen von Welthaus, Kath. Jungschar, Kath. Jugend, diözesanem Umweltbüro und Kath. Aktion Wien.

Warum blüht die Erde nicht?

Über das Schaffen einer gerechteren und integrativeren Welt unterhielten sich die ökofeministische Theologin Geraldina Céspedes Ulloa und die queere feministische Ökonomin Karin Schönpflug am 5.10.2023 im Rahmen einer Podiumsdiskussion. Die Kooperationsveranstaltung des Österr. Lateinamerika Instituts, des Forschungsverbunds Lateinamerika, der Kath. Frauenbewegung Wien und des Welthaus Wien, wurde von Magdalena Kraus und Jonathan Scalet konzipiert.

Ist es zu träumerisch, sich eine blühende Zukunft auszumalen, während die Erde brennt und die Demokratie unter Druck gerät? Ohne kritische Auseinandersetzung mit aktuellen gesellschaftlichen Strukturen kann es keine Veränderung geben.

Mit einem Fokus auf die Verbindung zwischen Umweltzerstörung und geschlechtsspezifischer Gewalt teilten die beiden Forscherinnen ihre Einblicke in die Kämpfe des Feminismus und ihre Visionen für eine bessere Zukunft. Geraldina Céspedes Ulloa arbeitet als Theologin und Ordensschwester in Guatemala und Mexiko, Karin Schönpflug als Ökonomin und Universitätsdozentin in Wien.

Laut Céspedes Ulloa trägt der Ökofeminismus dazu bei, den Zusammenhang zwischen allen Formen der Unterdrückung, insbesondere von Frauen* und Natur, zu begreifen. Es bestehe eine enge Verbindung zwischen der Ausbeutung der Erde und dem Sexismus, unter dem Frauen* leiden. Sowohl die Erde als auch die Frau* werden vom patriarchalen kapitalistischen System zu Objekten gemacht und ausgenutzt.



Gruppenfoto mit den Referent*innen Geraldina Céspedes Ulloa (2. v. r.) und Karin Schönpflug (3. v. r.)

Lösungsansätze für einen blühenden Planeten

Céspedes Ulloa betonte, dass Utopien mit kleinen Formen des Widerstands beginnen: mit dem zusammen Lernen, mit dem Gemeinschaftsleben oder mit dem Konsumverhalten. Die Theologin verwies auf das transformative Potential, das alternativen Formen der Gemeinschaft, jenseits der patriarchalen (Klein)familie innewohne. Familie hat für sie die Bedeutung einer „familia humana“ („Menschenfamilie“), in der man sich für das Wohlergehen aller Menschen einsetzt, egal ob diese blutsverwandt sind oder nicht. Karin Schönpflug wiederum regte Visionen für ein anderes System der Geldschöpfung an. Statt von „Currency“ (Währung) könnten wir auch über „Carency“ (Wortspiel Pflege- oder Kümmer-Währung) sprechen. Das heißt, Kriterien für die Geldschöpfung sollten nicht mehr auf monetäre Gewinnaussichten, sondern auf die Bedeutung einer Tätigkeit für das menschliche Leben bezogen sein.

Welthaus

DIÖZESE ST. PÖLTEN

„Ich empfinde den Austausch und die Möglichkeit durch Euch so tolle, engagierte Persönlichkeiten aus unterschiedlichen Ländern kennenlernen zu dürfen, als große Bereicherung.“

Persönliche Begegnungen und Erfahrungsberichte von Menschen aus dem Globalen Süden sind es, die bewegen, zum Nachdenken anregen und Perspektiven ändern. Im April/Mai 2023 berichteten vier armenische Gäste, die über das ADA-geförderte Programm „Begegnung mit Gästen“ auf Einladung von Welthaus Österreich durch sechs Diözesen tourten, über ihre Lebensrealität, ihre Herausforderungen und Erfolge ihrer Arbeit bei den Organisationen Green Lane, Caritas Gyumri und dem Armenia Tree Project. Neben dem andauernden Konflikt mit den Nachbarstaaten Türkei und Aserbaidschan und den 1307 Kilometern geschlossener Landesgrenzen, machen klimatische Veränderungen ein Handeln für eine nachhaltige Zukunft dringend erforderlich. Bei diesen vielfältigen Herausforderungen braucht es Mut, Engagement und Begeisterungsfähigkeit, um aktiv die Zukunft einer Gesellschaft (mit) zu gestalten.

Anlässlich ihres 60. Jubiläums unterstützte das Welthaus die Fastenaktion St. Pölten bei der Planung und Durchführung des Aufenthalts von Fr. Deo Mngumi, einem langjährigen Projektpartner aus der Diözese Same in Tansania von 21.-29.3.2023. Von 13.-17.9.2023 organisierte Welthaus ein Programm für Jimmy Khayog, Leiter von CorDis, einer Partnerorganisation der Dreikönigsaktion der Katholischen Jungschar (DKA) auf den Philippinen. Im Zuge seines Aufenthaltes nahm er unter anderem als Gast der Religions for Future am Globalen Klimastreik am 15.9.2023 in St.Pölten teil.

In Kooperation mit dem Waldviertler Initiativennetzwerk und „Religions for Future“ feierten am 22. September in Gmünd über 500 Menschen bei „Bühne frei für Klimaschutz“ die größte Klimaparty, die es je im Waldviertel gegeben hat. 14 Schulen waren gekommen, um das Thema Klimaschutz mit Schwerpunkt „Energie“ in die Öffentlichkeit zu tragen und ihre Projekte auf



Die Smartphone-Rallye begeisterte Schülerinnen und Schüler und stellte die SDGs spielerisch in den Mittelpunkt.

der Bühne zu präsentieren.

Mit Dezember endete die ADA-geförderte Kampagne #RebelsforChange und somit auch unsere ortsgebundene SDG-Smartphone-Rallye durch die Innenstadt von St.Pölten. Mit Hilfe der App „Actionbound“ wurden auf der interaktiven Schnitzeljagd mehrere Stationen durchlaufen und die Themen Mobilität, Müllvermeidung, Bekleidung und Ernährung behandelt. Ziel des Moduls war es, die Kernbotschaften der Agenda 2030 und ausgewählte Themen der Sustainable Development Goals (SDGs) durch eine spielerische Vermittlung Jugendlichen, (jungen) Erwachsenen sowie Lehrer*innen und Multiplikator*innen näherzubringen und damit ihre Bekanntheit zu steigern. Zusätzlich wurde 2023 auch eine ortsungebundene App „Countdown 2030“ speziell für Schulen entwickelt, die in Zwettl, Heidenreichstein und St.Pölten mit begleitenden Labs angeboten wurde.

Durch die Umstrukturierung in unserer Diözese ist Welthaus nun der Abteilung Erwachsenenbildung zugeordnet. Welthaus, die entwicklungspolitische Bildungseinrichtung der Diözese St.Pölten, setzt sich für eine nachhaltige, zukunftsfähige Gesellschaft ein, in der Menschenwürde und Gerechtigkeit eine zentrale Rolle spielen. Die von Welthaus organisierten Begegnungen leben vom direkten Kontakt und sind wichtig für das Sichtbarmachen von Ungleichheiten in unserer Welt.



Smart up your Life - „Wer zahlt die Rechnung?“

Workshops

Die Workshops zum Thema „Kritischer Konsum: Wer zahlt die Rechnung?“ finden in Schulen, Pfarren oder Jugendeinrichtungen in zwei Halbtageseinheiten statt.

Im ersten Halbttag erfolgt eine inhaltliche Einführung durch die Referent*innen. Ziel ist es, auf die Notwendigkeit eines Lieferkettengesetzes aufmerksam zu machen. Dieses soll einen rechtlichen Rahmen schaffen, um den Schutz der Umwelt sowie von Menschen- und Kinderrechten entlang globaler Lieferketten zu verbessern. Unternehmen, die im Ausland Vorleistungsgüter oder Fertigerzeugnisse beschaffen, müssen Verantwortung übernehmen für Produktionsverfahren und Arbeitsbedingungen bei ihren Zulieferern, Missstände zurückverfolgen und diese von vornherein oder ab Kenntniserlangung vermeiden oder abstellen. Als Konsument*innen haben Jugendliche oft wenig Einblick in die Umstände unter denen Rohstoffe für ein Produkt gewonnen werden und unter welchen Verhältnissen Menschen daran arbeiten. Risiken für Mensch und Umwelt sind selten sichtbar. Dass Unternehmen in Zukunft mehr Verantwortung übernehmen müssen, wird oft erst verständlich, wenn man einen gesamten Prozess überschaubar hat. Daher bieten wir den Jugendlichen Informationen aus verlässlichen Quellen, mit deren Hilfe sie sich einen Überblick über komplexe Produktionsprozesse aneignen können. Die Jugendlichen sollen die Geschichte verschiedener Produkte (Sportschuh, Avocado, Orange, Banane, Jeans, Burger, Palmöl) des täglichen Lebens so analysieren, dass sie im Anschluss einfach und verständlich erzählt und dargestellt werden kann.

Am zweiten Halbttag, im kreativen Workshopteil, erhalten die Jugendlichen Feedback zu ihren ersten Entwürfen und arbeiten gemeinsam als Filmcrew weiter an den Ideen hin zu einer verfilmbaren Drehbuchfassung: Plot und Dramaturgie werden untersucht, Motiv- und Setideen gesammelt, Dialoge erarbeitet und Szenenabfolgen überlegt. Parallel lernen die Jugendlichen Grundsätzliches über Aufbau und Gestaltung eines Films. Die Teilneh-

mer*innen erlernen durch die praktische Anwendung technische und künstlerische Grundfertigkeiten, die man für die Filmproduktion braucht: Kamera, Regie, Ton, Requisiten und Schauspiel. Zusätzlich werden unterschiedliche Genres vorgestellt. Die Aufnahmen gehen anschließend vor Ort in die Postproduktion: Schnitt, Ton, Abspann.

Online-Wanderkino

Zusätzlich erhalten die Schulklassen ein Streamingangebot (Kooperation aus epolmedia.at und Medienverleih) rund um das Thema „Kritischer Konsum: Wer zahlt die Rechnung?“.

Dabei gibt es folgende Filme zur Auswahl:

- Oeconomia
- Faire Mode statt Fast Fashion
- Lithium und Kobalt
- Seebblind
- Fairtrade – Es beginnt mit dir!
- Globalisierung – Der Preis des Wohlstands)
- Billig. Billiger. Banane



Was macht der Affe im Bild? Auf www.smartupyourlife.at wird die Frage von der HLW Freistadt beantwortet.

Premiere und Verwertung

Die fertigen Kurzfilme aus den Workshops werden auf einer Onlineplattform einem breiten Publikum präsentiert. Die Premiere ausgewählter Kurzfilme erfolgt bei einer Filmgala. Die Filme werden danach als Einstiegsmaterial für den Unterricht auch anderen Schulklassen zugänglich gemacht (Online auf der Webseite www.smartupyourlife.at). Darüber hinaus werden die Filme bei ansässigen offenen Kanälen ausgestrahlt (etwa Dorf TV, YouTube) und bei Kurzfilmfestivals eingereicht.

jesuitenweltweit
MENSCHEN FÜR ANDERE

„Wir können auch anders“ – sozial-ökologische Transformation

Dass es eine Veränderung, eine Transformation zu „anders“ und „gut“ dringend braucht, wird uns jeden Tag deutlich vor Augen geführt.

„Das Gute hören, das Gute sehen, Gutes sagen – darum müssen wir uns viel mehr bemühen, wenn sich etwas wirklich verändern soll, wenn es Hoffnung auf Frieden geben soll“, davon ist Tewelte, einer der freiwilligen Mitarbeiter des Jesuiten-Flüchtlingsdienstes (JRS) in Äthiopien überzeugt. Ähnliches meint wohl auch die Transformationsforscherin und Nachhaltigkeitsexpertin Maja Göpel mit ihrem Buchtitel „Wir können auch anders“. Sie formuliert den Weg dahin als These und Einladung: Wir alle haben die Möglichkeit, Teilnehmende zu sein. Wir wirken auf andere, nehmen mit unserem Verhalten Einfluss, Wirklichkeit entsteht durch unser aller Zusammenwirken.

Unsere Projektpartner*innen wissen sich eingeladen und mitverantwortlich für die gemeinsame Gestaltung der Zukunft. Mit ihrer Unterstützung machen unsere Spenderinnen und Spender diesen Einsatz möglich.

„Wir können auch anders“ – Photovoltaik als Faktor des Wandels

In ärmeren Weltregionen wird deutlich: Soziale Gerechtigkeit und Schutz der Schöpfung sind Themen, die sich gegenseitig beeinflussen und bedingen. Menschen im Globalen Süden, und dort v. a. in ländlichen Gebieten, leiden am stärksten unter den Auswirkungen des globalen Klimawandels, unter Abholzung und Vergiftung der Böden und des Wassers. Eine dezentrale Versorgung durch Photovoltaik macht sie unabhängig von schmutzigen Energien und instabilen Netzen, spart Kosten, bringt Know-how und Arbeitsplätze.

„Wir können auch anders“ – dafür steht der junge Mann auf dem Foto, der gerade dabei ist, ein Solarpanel im Amazonasgebiet aufzustellen.

Die Abholzung im Amazonasgebiet hat einen neuen Rekord erreicht. Nach einem Bericht des Imazon (Amazonas-Institut für Mensch und Umwelt) wurden 2022 10.573 Quadratkilometer Waldfläche vernichtet, vor allem in Brasilien.

Seit 2015 arbeiten die Teams des Projekts „Flora“ daran, den Ufergemeinden am oberen Urupadi-Fluss im Nordwesten Brasiliens Zugang zu erneuerbaren Energien zu schaffen. Nach der Installation der ersten drei Solaranlagen wird eine Lehrwerkstatt eingerichtet, die es den Menschen vor Ort ermöglicht, Betrieb und Wartung der Anlagen selbst zu übernehmen.



„Wir können auch anders“ – Solarenergie für indigene Gemeinschaften im Amazonasgebiet

In Planung sind weitere Solar-Projekte: Die Versorgung der Dörfer für vier Stunden nächtliche Beleuchtung, eine solarbetriebene Wasserpumpe, Energie für die Eiskästen – normalerweise einer pro Dorf.

Die abgelegenen Dörfer sind nur auf dem Wasserweg zu erreichen. Großen Fortschritt durch mehr Unabhängigkeit von fossiler Energie bringt der Einsatz von teilsolar betriebenen Hybridschiffen als öffentliche Verkehrsmittel. Ein Pilotprojekt befindet sich in Produktion.

„Wir können auch anders“ – Solarenergie für das landwirtschaftliche Zentrum CETEC in der Demokratischen Republik Kongo

Das Centre Teilhard de Chardin (CETEC) der Jesuiten in Djuma ist ein interdisziplinäres Zentrum, dessen Akteur*innen und Nutznießer*innen in erster Linie Frauen sind, kleinbäuerliche Familien, Kinder und Jugendliche. Sie lernen lesen, schreiben und einfache Buchhaltung, außerdem erhalten sie eine Ausbildung im Bereich Landwirtschaft. Mit den angeschafften Solarpanelen können 100 Computer betrieben werden, eine deutliche Verbesserung für die Lernumgebung.

Wir werden auch weiterhin unsere Projektpartner*innen dabei unterstützen, die Kraft der Sonne zu nutzen, um Transformationsprozesse voranzubringen, Zukunftsperspektiven zu schaffen und unser gemeinsames Haus, die Erde, zu schützen.



Ein Jahr voller Veränderungen und Vielfalt

Im Jahr 2023 war die Tätigkeit der Missionsprokur St. Gabriel International von personellen Veränderungen geprägt: P. Stephan Dähler SVD übernahm die Leitung als Missionsprokurator und Mag. Mag. Dr. Cornelia Faustmann wurde als neue Projektverantwortliche in das Team aufgenommen.

Ihre erste Überseeprojektreise führte Cornelia Faustmann nach Madagaskar. Dieser vielfältige Inselstaat rüttelt nicht nur aufgrund der abenteuerlichen Qualität der Straßen auf, sondern auch, weil es an vielem fehlt. Die Auswirkungen der Zyklone der letzten Jahre sind nach wie vor deutlich spürbar, vor allem in den östlichen Regionen sind weder ausreichende Nahrungsmittel noch grundlegende Infrastruktur vorhanden. Hier versucht die Missionsprokur mit diversen Projekten seit Jahren zu helfen. Die Errichtung von Sanitäranlagen für eine Jugendunterkunft, der Bau eines Multifunktionsgebäudes mit angeschlossener Mini-bibliothek oder die Unterstützung des laufenden Betriebs von Internaten seien nur exemplarisch genannt. Vom positiven Fortgang all dieser Projekte konnte sich die Projektverantwortliche auf einer erfahrungsreichen Reise überzeugen.

Die Projektarbeit der Missionsprokur war charakterisiert durch eine Kombination aus der Weiterführung bewährter Initiativen und der Lancierung völlig neuer, teils singulärer Vorhaben.

So ging beispielsweise ein Frauenförderungsprojekt in Togo in die nächste Runde: Mit der Anschaffung von Nähmaschinen und Haartrocknern konnten weitere Frauen beim Weg in eine berufliche Eigenständigkeit unterstützt werden. Eine andere Initiative zeichnet sich durch eine besonders enthusiastische Teilnahme der Bevölkerung aus – nämlich ein Baumprojekt, in dessen Rahmen eine weitere Tranche von 10.000 Setzlingen gepflanzt werden konnte.

Für Indien konnten in Zusammenarbeit mit MIVA weitere 250 Fahrräder gekauft werden, um den Mädchen einen sicheren Schulweg zu ermöglichen. Außerdem konnten die Sozialarbeit und Ausbildungsprojekte für Jugendliche in diversen Slums fortgeführt werden. Ferner konnte eine Aufsto-

ckung des „Center for Excellence“, einer Bildungseinrichtung für benachteiligte Jugendliche, in Angriff genommen werden. Im Übrigen wird der Fastenkalender des Jahres 2024 im Zeichen dieses Projektes stehen. Erstmals seit dessen Bestehen leistete eine Schule aus dem betreffenden Projektland mit farbenfrohen Bildern einen Beitrag.



Bauarbeiten am „Center for Excellence“

Als völlig neuartiges Projekt wurde in Indien ein Helpdesk eingerichtet, um Binnenmigrant*innen bei Formalitäten, Behördenwegen und sonstigen Herausforderungen auf der Suche nach wirtschaftlicher Sicherheit zu unterstützen. Dieses Projekt ist auch durch den Einbezug moderner Medien einzigartig, denn mittels Whatsapp-Gruppen wird den Projektbegünstigten ermöglicht, soziale Kontakte in der neuen Umgebung leichter zu finden.

Für Paraguay konnte die Fortsetzung des Einsatzes für die Landrechte der indigenen Bevölkerung auf Schiene gebracht werden. Außerdem wurde ein neues Projekt zur Gestaltung zweisprachiger Lehrunterlagen (Guaraní Spanisch) gestartet, um den Benachteiligungen der Indigenen im Bildungsbereich aufgrund von Sprachbarrieren entgegenzuwirken.

Sport verbindet und ist gesund – so wird ein Basketballplatz in Madagaskar gebaut, wo es an Raum zum Austoben gefehlt hat. Kinder brauchen Platz zum Spielen, aber körperliche Betätigung hat noch viel mehr zu bieten: Im Sinne einer Gemeinschaftsbildung und weiterführender Bildungsprogramme vor Ort soll das Potential dieser Einrichtung zukünftig auch weiterentwickelt werden.

Im Zeichen dieser Vielfalt und Agilität, auf direktem Weg dort zu helfen, wo es am nötigsten ist, wird auch das Jahr 2024 stehen.



Bruder und Schwester in Not Kärnten ist der diözesane Verein zur Förderung von Entwicklungszusammenarbeit. Im Jahr 2023 unterstützten wir elf Projekte in sieben Ländern. Eines davon ist die Gesundheitspastoral der Diözese Suchitepéquez-Retalhuleu in Guatemala, mit der wir seit 2017 zusammenarbeiten.

Guatemala hat eine der höchsten Raten an chronischer Unterernährung weltweit und kämpft mit einem hohen Maß an Ernährungsunsicherheit. Verschärft wird diese Situation durch fehlende öffentliche Maßnahmen zum Schutz und zur Förderung der Fähigkeiten und Möglichkeiten der Kleinbauernfamilien, sich selbst zu ernähren. Die Agroindustrie bemächtigt sich des fruchtbaren Landes, die Kleinbauernfamilien sowie die üppige, stark diversifizierte Vegetation müssen ertragreichen „Cash Crops“ weichen. Mangelnder politischer Wille, massive Korruption der politischen Elite und die Auswirkungen der Pandemiejahre zählen zu den Hauptursachen für die dauerhaft prekäre wirtschaftliche Lage und Ernährungssituation der Bevölkerung in den ländlichen Gemeinden. Die herrschenden enormen Gegensätze zwischen einer in (extremer) Armut lebenden Mehrheit und einer kleinen, wohlhabenden Minderheit werden so bewahrt.

Die Gesundheitspastoral hat im Jahr 1998 ihre Arbeit in der Diözese Suchitepéquez-Retalhuleu aufgenommen. Die Erfahrung hat gezeigt, dass sich durch ökologisch nachhaltiges Wirtschaften, Gesundheitsschulungen, die Gründung von Gemeinschaftsbäckereien und die Stärkung der Gemeinschaft in vielen Gemeinden eine wesentliche Verbesserung der Versorgungslage und der Ernährungssituation ergeben hat.

Mit Hilfe von Promotor*innen lernen die Kleinbäuer*innen, lokale Ressourcen optimal zu nutzen. Auf den Feldern werden wassersparende Tropfbewässerungssysteme installiert, die dafür sorgen, dass der Boden nicht auslaugt. Dünger und andere natürliche Produktionsmittel für die Landwirtschaft werden aus organischen Rohstoffen hergestellt. Die Bodenfruchtbarkeit wird durch Bodenpflege, Vermehrung von Mikroorganismen

und die Diversifizierung von landwirtschaftlichen Kulturen gefördert, ebenso wie durch die Erhaltung bzw. Aufforstung von Wäldern.

Neben der Ausbildung in ökologischem Landbau und Umweltschutz steht der Wissenstransfer hinsichtlich einer gesunden, natürlichen Lebensweise, ausgewogener Ernährung und Naturheilmedizin im Fokus. Besonders die Krisenjahre der Covid-19-Pandemie haben gezeigt, wie wichtig die Selbstversorgung mit gesunden und vielfältigen Lebensmitteln und das Wissen um Naturheilmittel ist, um das Überleben zu sichern, wenn Märkte geschlossen oder Reisen untersagt sind.



Gemeinschaftsbäckerei in der Diözese Suchitepéquez-Retalhuleu

Durch das erworbene Wissen für einen gesunden Lebensstil und das Zusammenarbeiten in Gruppen wird der Zugang zu Nahrungsmitteln für die Dorfgemeinschaften verbessert. Nach dem Prinzip der Subsidiarität wird den Kleinbauernfamilien und Gruppen ein hohes Maß an Eigenverantwortung und Eigeninitiative zugeordnet, nachdem sie geschult sind. Regelmäßige Besuche in den Pfarren stellen sicher, dass ein ausreichendes Maß an Hilfe, Unterstützung und Austausch auch nach bzw. zwischen den Schulungsmaßnahmen zur Verfügung steht. Gerade die Zusammenarbeit in Gruppen, die zwar auch herausfordernd sein kann, ist jedoch überwiegend eine motivierende und fruchtbare, die Gemeinschaft und den Zusammenhalt stärkende Erfahrung.



MIVA & KLIMAKRISE

Die Symptome sind eindeutig. Das Ölzeitalter, die Energiegewinnung aus fossilen Brennstoffen, muss zu Ende gehen, so schnell wie möglich. Auch wer sich über die Dimensionen dieser Herausforderung im Klaren ist und die eigene Verantwortung wahrnehmen möchte, stößt an die Grenzen des Machbaren und ist zu Kompromissen gezwungen. Der MIVA geht es nicht anders. In einem Dokument, welches das MIVA-Team zum Thema Nachhaltigkeit im Vorjahr erarbeitet hat, heißt es: "Im Transportmittelsektor ist es uns nicht immer möglich, den Erfordernissen der Ökologie in vollem Umfang Rechnung zu tragen."

Warum nicht MIVA-E-Autos?

Gespräche mit der Produktionsfirma haben ergeben, was ohnehin nahe liegt: das klassische MIVA-Auto, ein dieselbetriebener Toyota-Geländewagen, wird nicht so schnell durch ein E-Modell ersetzt werden können. Die robusten Fahrzeuge, die sich in schwierigem Gelände bewähren müssen, würden große Akkus benötigen – mit hohem Gewicht und langen Ladezeiten. Wenn es auf der Missionsstation genug Ökostrom aus der Photovoltaik-Anlage gibt, könnte das Auto dort über Nacht geladen werden. Aber wie sähe es in den Außenstationen aus, die die Projektpartner*innen regelmäßig besuchen? Ohne verlässliche Lade-Infrastruktur wäre die Gefahr, irgendwo im Busch stehenzubleiben, groß. Für lange Touren kann man Reservetreibstoff mitnehmen. Aber keinen Reservestrom.

Auch die Elektronik bedarf einer regelmäßigen Wartung durch die Werkstatt. In den meisten Einsatzgebenden kann dieser Service aber derzeit – und wohl noch lange – nicht gewährleistet werden. Man kann es drehen und wenden, wie man will: Das MIVA-E-Auto ist, vor allem was Geländewagen betrifft, Zukunftsmusik. Deswegen aber keine Autos mehr zu finanzieren, ist keine Option. MIVA-Autos sind nicht zum Vergnügen unterwegs. Sie sind keine Luxusartikel, sondern unverzichtbar in den vielen Funktionen, die sie übernehmen.

Trotzdem nachhaltig

Wo immer es geht, versucht die MIVA dennoch, ihrer Klima-Verantwortung bestmöglich gerecht zu werden. Große Fahrzeuge werden nur finanziert,

wenn kleinere nicht geeignet sind. Es muss kein Auto sein, wenn ein Motorrad genügt, in manchen Fällen auch ein Fahrrad reicht, und gar nicht so selten wird die notwendige Mobilität mit Maultieren gewährleistet. In der Regel – solange es möglich und ökonomisch sinnvoll ist – werden die Fahrzeuge im Einsatzland gekauft, damit der lange Transport zwischen den Kontinenten entfällt.



Madagaskar – MIVA-Auto im Einsatz

Neues Leben für gebrauchtes Plastik

Darüber hinaus fördert die MIVA mit Vorliebe ökologisch wertvolle Projekte. Zum Beispiel in Tansania. Die Diözese Rulenge-Ngara arbeitet mit einem Grazer Architekturbüro zusammen. Frucht dieser Kooperation ist der Bau einer Schule für 500 Kinder und eines Frauenhauses. Zuletzt ist dort ein neues Projekt entstanden: Junge Frauen arbeiten an Maschinen, mit denen Plastik recycelt wird. Aus Abfall werden Lineale, Knöpfe, Teller, Schüsseln oder Fliesen hergestellt. Die Produkte verkaufen sich gut. So verdienen die Frauen ihr eigenes Geld und werden finanziell unabhängig.

Bei gemeinsamen Beratungen wurde dazu noch eine glänzende Idee geboren: Für das Sammeln des Plastiks könnten Lastenfahrräder zum Einsatz kommen. Es werden MIVA-Lastenfahrräder sein.

Klimaschutz als ständige Aufgabe

Um Flugreisen kommt eine Organisation wie die MIVA leider nicht herum. Zu den Projektreisen, die jedes Jahr in ein anderes Land führen, brechen in der Regel maximal zwei MIVA-Mitarbeiter*innen auf. Wo immer es möglich ist, wird bei Reisen in Österreich und in Europa der Bahn der Vorzug gegenüber Auto und Flugzeug gegeben. In einem Passivhaus, das mit seinem extrem geringen Energiebedarf auch 20 Jahre nach seiner Fertigstellung noch als Vorbild umweltgerechten Bauens dient, liegt es nahe, den ökologischen Fußabdruck so klein wie möglich zu halten. Im Büroalltag wird ressourcenschonend gearbeitet.

Wir haben nur eine Erde.



Vier Diözesen – eine Partnerschaft

Es ist etwas Besonderes, wenn Vertreter*innen von vier Diözesen aus vier Kontinenten zusammenkommen, sich begegnen und austauschen. Nach fünf Jahren kam diese Zusammenkunft der Salzburger Partnerdiözesen vom 4. bis 12. Jänner 2023 wieder in Salzburg zustande. Wir freuten uns sehr, dass sich Delegationen aus den Diözesen Bokungu-Ikela (Dem. Rep. Kongo), Daegu (Südkorea) und San Ignacio de Velasco (Bolivien) auf den Weg nach Salzburg machten.

Das Programm in Salzburg hatte drei Schwerpunkte: Gemeinsame Eucharistiefiern; inhaltlicher Austausch; Begegnungen. Der weltweite Synodale Prozess bot dazu eine gute Gelegenheit. Als Partnerdiözesen sind wir ja schon länger auf einem gemeinsamen Weg, versuchen uns zu begleiten sowie am Leben der Anderen Anteil zu nehmen. Es ist offensichtlich, dass es zwischen den vier Diözesen große Unterschiede gibt. Das wurde bei der Präsentation der einzelnen Ortskirchen in Bezug auf ihre Situationen, ihren Herausforderungen und pastoralen Lösungsansätzen sehr deutlich. Und doch leben wir in der Einen Welt-Kirche. Es finden sich Gemeinsamkeiten, wie die Sorge um den Menschen, die Verkündigung und Weitergabe des Evangeliums in den jeweiligen Kontexten. Aber auch die Möglichkeiten der Gläubigen zu mehr Beteiligung ist in allen Diözesen ein wichtiger Punkt.

Der Austausch über den Synodalen Prozess zeigte, wie unterschiedlich der Prozess gestaltet wurde, aber wo auch das Gemeinsame liegt. Zum Beispiel, was überhaupt der Begriff Synodalität bedeutet. Die Delegation aus Bokungu-Ikela erklärte: „Es war kompliziert, die Entsprechung dieses Konzepts in unseren lokalen Sprachen zu finden. Um uns zu helfen, kamen wir zu Bildern aus unserem afrikanischen Brauchtum, insbesondere zum ‚Palaverbaum‘. Dieser ist für uns ein Raum, um den sich die Mitglieder des Clans versammeln, um Angelegenheiten zu behandeln, die sie betreffen. Es ist also ein Raum, in dem man sich gegenseitig zuhört und Erfahrungen austauscht, um die gesamte Gemeinschaft aufzubauen oder gut funktionieren zu lassen.“



Gruppenarbeit zur Aktionsplattform Laudato si'

Die Aktionsplattform Laudato si', die die Ziele aus dem Papstschreiben Laudato si' konkret benennt und zu deren Umsetzung auffordert, war ein weiteres gemeinsames Thema. Dieses ganzheitliche Konzept versucht die sozialen und ökologischen Fragen miteinander zu verbinden und sowohl auf individueller als auch auf gemeinschaftlicher Ebene zu bearbeiten. Wir haben uns über die sieben Themenfelder der Aktionsplattform Laudato si' ausgetauscht und uns den aktuellen Stand der Dinge in Theorie und Praxis vorgestellt. Die verschiedenen Zugänge und Ansätze haben uns bereichert und motiviert für eine sozial-ökologische Transformation einzutreten.

Nicht zuletzt drückten die Eucharistiefiern im Dom in Salzburg und in den Pfarren Abtenau, Mattsee und St. Johann in Tirol aus, dass die Grundlage der weltkirchlichen Diözesanpartnerschaften Christus ist. Darauf bauen wir. Dies gibt uns Motivation und Kraft in den verschiedenen Ortskirchen den Menschen nahe zu sein in den Brüchen und Krisen, aber auch bei den Hoffungszeichen und Freuden. Es ist wichtig, dass wir uns als Partnerdiözesen in regelmäßigen Abständen immer wieder treffen, miteinander ins Gespräch über die Kirche und die Menschen kommen sowie über die Umstände, in denen die Menschen leben, glauben und arbeiten. Für die Beteiligten am Treffen sind aus Diözesen nun konkrete Personen geworden. Das ist für eine Diözesanpartnerschaft entscheidend. Denn Weltkirche ist ein Beziehungsgeschehen.

welthaus

Im Welthaus Vorarlberg war das Jahr 2023 geprägt von zwei großen Projekten: Das bereits im Jahr 2022 gestartete Klimaprogramm der Diözese Feldkirch muss von theoretischen Plänen und Zielen in die Umsetzung kommen und die Verwirklichung einer großen Ausstellung im größten Museum Vorarlbergs.

Vorab: Beide Vorhaben sind gelungen, haben aber das Team des Welthaus sehr gefordert und wären nicht ohne viel Leidenschaft und Herzblut, der intensiven Unterstützung aller Mitgliedsorganisationen des Welthaus und auch der großen Offenheit von Seiten der Kirchenleitung in der Diözese Feldkirch gelungen.

Das Klimaprogramm der Diözese Feldkirch

Mit dem Klimaprogramm hat sich die Diözese Feldkirch vorgenommen, Heizsysteme in allen kirchlichen Gebäuden Vorarlbergs auf erneuerbare Energieträger umzustellen. Das Ziel ist schnell formuliert, die Umsetzung braucht viel Zeit, Kreativität und die Suche nach den richtigen Möglichkeitsfenstern. Gemeinsam mit dem Bauamt und der Liegenschaftsabteilung und ermöglicht von vorausschauenden Verantwortlichen in den Pfarren konnten im abgelaufenen Jahr die ersten schönen Projekte abgeschlossen werden.

Eine Erfahrung aus den ersten Projekten ist es, dass es kein allgemeines Rezept gibt, wie unsere Klimaziele erreicht werden können, sondern jedes Projekt intensive Auseinandersetzung, die Suche nach genau der richtigen Lösung und die Zeit braucht, alle betreffenden Personen mit ins Boot zu holen. Vielleicht gibt es im Hintergrund einen Installationsbetrieb, der das dann doch ganz anders sieht, jemand der bei der Kostenrechnung nur die günstigste Lösung forciert oder auch Partner*innen aus dem Umfeld, für die die Wärmeversorgung von kirchlichen Gebäuden – mit sehr schwankenden Anforderungen – nicht attraktiv genug ist.

Von den geplanten sieben Heizungen, die wir Jahr für Jahr ersetzen müssen, ist es in Vorarlberg gelungen, im vergangenen Jahr fünf zu erreichen. Ein gutes Ergebnis für das erste Jahr wie wir glauben.

Jetzt geht es um Alles in der Welt

Das größte Projekt des Jahres war die Entwicklung und Produktion einer großen Ausstellung, die das Thema Globale Solidarität einfach verständlich einer breiten Bevölkerung näherbringt. Unter dem Titel "Um Alles in der Welt" konnte am 15. November termingerecht eine sehenswerte und ansprechende Ausstellung eröffnet werden, die in den nächsten 10 Monaten mehr als 120.000 Menschen erreichen wird. Die Partnerschaft mit der "inatura Erlebnis Naturschau" in Dornbirn war der Schlüssel für ein Projekt, mit dem das Welthaus Vorarlberg nun erstmals öffentlich auftritt.



Die Ausstellung "Um Alles in der Welt" des Welthaus Vorarlberg im Naturmuseum "inatura" in Dornbirn

Die Globalisierung hat uns viele Vorteile gebracht. Wir können an die entlegensten Orte reisen, unser Fernweh mit exotischem Essen stillen, mit Menschen aus aller Welt über die verschiedensten Kanäle Kontakt halten oder zu kleinsten Preisen elektronische Geräte kaufen. Nur: Wie werden diese Geräte so billig hergestellt? Warum wird die Kluft zwischen Arm und Reich wieder größer? Schwindet die Artenvielfalt nicht auch auf der ganzen Welt? Und wie ist das noch einmal mit der Klimakatastrophe? Die Globalisierung zeigt uns immer mehr auch ihre Schattenseiten.

Die schlechte und zugleich gute Nachricht lautet: Das alles hat mit uns zu tun, mit unserem Alltag. Das Anliegen dieser Ausstellung ist es, die Folgen unseres Lebensstils deutlich zu machen und gleichzeitig Lösungswege aufzuzeigen. In der "inatura" geht es also ums Ganze; um Alles in der Welt. Um verständlich zu sein, richtet sich der Fokus der Ausstellung auf sechs Leitthemen: Essen, Kleidung, Auto, Strom, Handy und Sorgearbeit.

Wir freuen uns über interessierte Organisationen, die die Ausstellung ab November 2024 in ihrer Region zeigen wollen.



Neues Workshopformat im Welthaus Innsbruck: Unser kleines Dorf GLOBO

Amreli: „Ich komme aus Indien in Asien und bin ein 1-jähriger Junge. Ich lerne Gujarati, später vielleicht auch Hindi und Englisch, und bin ein Hindu. Mein persönlicher HDI beträgt 0,708. Mein Leben ist sicher und ich werde einmal über volle politische Mitbestimmung verfügen (...).“

Huch?! Wie kann es sein, dass dieser 1-Jährige sich schon so wortgewandt ausdrückt und gar seinen Human Development Index kennt?

Amreli bewohnt mit 99 anderen Menschen das Dorf Globo. Wie sie ist er eine „statistische Person“, mit deren Hilfe die Autoren von „Globo – eine neue Welt mit 100 Menschen“ (Exenberger, Neuner, Nussbaumer (2022)) die Komplexität unserer realen Weltbevölkerung in Hinblick auf Parameter wie Lebensstandard, Altersverteilung, Geschlecht, Glaube, ökologischer Fußabdruck und Herkunft abbilden. Anhand von 17 Kapiteln, die sich an den 17 SDGs orientieren, werden die aktuellen Lebensbedingungen für diesen Querschnitt der Weltbevölkerung dargestellt.

Seit diesem Schuljahr können Kinder und Jugendliche Amreli und seine Mitbewohner*innen bei Workshops des Welthaus Innsbruck näher kennen lernen. Im Herbst 2023 erhielten wir die Workshopmaterialien - 100 Karten zu den statistischen Personen, 100 Spielfiguren und das Highlight: ein knapp 4m2 großes Puzzle. Unsere neue Mitarbeiterin Elisabeth Stöhr nahm sich gleich diesem neuen Angebot an, arbeitete sich in Buch und Materialien ein und mithilfe von Storytelling erzählen wir nun die Geschichte von Globo. Es geht darum, wie die Anzahl der Bewohner*innen in Globo auf 100 anstieg, wie zwischen den fünf Weilern, die eigentlich gar nicht so weit auseinanderliegen, so große Ungleichheiten entstanden sind und wie unterschiedlich die Menschen heute dort leben.

Normalerweise werden Angelegenheiten in Globo in kleinen Gruppen oder einfach auf der Straße besprochen und vieles wird den meisten Menschen erst im Nachhinein bekannt.

Samara geht es zum Beispiel so:

„Ich komme aus Europa und bin eine 76-jährige Frau. Ich spreche Russisch und bin seit jeher überzeugte Atheistin. Mein persönlicher HDI beträgt 0,628. Mein Leben ist relativ sicher, es gibt jedoch keine echte politische Mitbestimmung (...).“

An einem Septemberabend im Jahr 2015 kamen aber alle Bewohner*innen von Globo auf einer großen Wiese in Asien zusammen, um über die Zukunft zu reden, die mehr als bisher eine gemeinsame sein und die dorfweiten Ungleichheiten beheben soll. Samara, Amreli und die anderen Dorfbewohner*innen einigten sich auf 17 Ziele für nachhaltige Entwicklung, um einen gemeinsamen Plan für die Zukunft zu haben.

Neben den Dorfbewohner*innen lernen die teilnehmenden Kinder und Jugendlichen Hintergründe zur UN und zur Agenda 2030 kennen und entwickeln Ideen, wie sie zu den SDGs beitragen können. Sie erhalten Impulse, um selbst zu einer gerechteren Welt beizutragen und an der sozial-ökologischen Transformation mitzuarbeiten - ganz unter dem Motto der Buchwidmung: „Für all die Menschen, die bis 2030 in unser kleines Dorf hineingeboren werden. Niemand von ihnen kann sich aussuchen, wohin.“

Der Globo-Workshop ist eine spannende Ergänzung unseres entwicklungspolitischen Bildungsangebots und einer von rund 60 Workshops, die wir 2023 mit insgesamt rund 1300 interessierten Menschen durchführten.



GLOBO Workshop

AUS DER MEDIENARBEIT DER KOO

Budgetprognose jetzt nicht mehr klimablind

[23.3.2023] KOO begrüßt die Berücksichtigung der Kosten der Klimakrise bei langfristiger Vorausschau. Am 20.3.2023 fand die Präsentation der langfristigen Budgetprognose des Finanzministeriums statt. Diese Berechnung, die gesetzlich alle drei Jahre vorgeschrieben ist, fand aber erstmalig unter der Berücksichtigung der finanziellen Auswirkungen der Klimakrise statt.

Die KOO begrüßt diesen Schritt, die finanziellen Auswirkungen eines aktiven Klimaschutzes in Relation mit den Kosten von Auswirkungen der Erderhitzung zu setzen. Anja Appel, Leiterin der KOO, meint dazu: "Dieser Schritt zeigt, dass auch die Verwaltung ihren Auftrag ernst nimmt und die Basis für evidenzbasierte politische Entscheidungen schafft."

In enger Kooperation mit dem Umweltbundesamt wurden verschiedene Szenarien bis 2050 berechnet, eines unter der Prämisse "no policy change" und eines mit bewusst gesetzten Aktivitäten zum Klimaschutz, mit denen "nicht nur das unionsrechtliche 2030 Ziel erreicht (Ziel -48%, Ergebnis -58,4% gegenüber 2005) [wird], sondern auch weite Teil der österreichischen Wirtschaft bis 2040 dekarbonisiert (-87,0% gegenüber 2005) [werden]."

Die Aussage der Vertreter*innen des BMF bei der Veranstaltung bei der Präsentation war deutlich: Klimaschutzmaßnahmen machen Sinn und sind finanzierbar. In der Prognose selber heißt es dazu "Während im Basisszenario, neben den bereits geplanten Klimaschutzmaßnahmen, Zielerreichungszahlungen bis 2050 (für den Ankauf von Emissionszertifikaten) anfallen, werden im Aktivitätsszenario höhere Investitionen bzw. Förderungen getätigt und steuer- und ordnungspolitische Maßnahmen gesetzt. Aufgrund der höheren öffentlichen Ausgaben, insbesondere in den Jahren vor 2040, und den damit verbundenen Zinszahlungen liegt die gesamtstaatliche Schuldenquote im Aktivitätsszenario im Jahr 2050 mit 103,3% des BIP um 3,8 Prozentpunkte höher als im Basisszenario (99,6% des BIP 2050)."

Appel dazu: "Ein seriöser Umgang mit den Auswirkungen der Klimakrise ermöglicht eine Abwägung realistischer Optionen und fördert auch die Transparenz bei politischen Debatten und Zielkonflikten."

Dekolonialisierung: ein Auftrag Für katholische Entwicklungszusammenarbeit

[12.5.2023] Die KOO fördert und begleitet Auseinandersetzung mit der Rolle kirchlicher Einrichtungen in der EZA.

In den letzten Jahren werden Forderungen, die weitreichenden Folgen kolonialer Herrschaft endlich ernsthaft in Angriff auch in der Katholischen Kirche und ihrer Entwicklungszusammenarbeit (EZA) immer lauter.

Tatsächlich war die Auseinandersetzung mit der kolonialen Vergangenheit für einige Jahrzehnte weitgehend aus der internationalen Öffentlichkeit verschwunden, und wurde erst in den letzten Jahren mit dem Ziel der „Dekolonialisierung“ – in einem neuen Sinn zurück auf die politische Bühne gebracht. Denn an den Lebenschancen jener Bevölkerungsgruppen, die einst vom Kolonialismus unterworfen wurden, hat sich bis heute erstaunlich wenig geändert, denn die Welt ist zweifellos weiterhin von vielen gewaltvollen Strukturen geprägt, die sich im Zuge kolonialer Eroberung und Herrschaft herausgebildet haben: etwa der rassistischen Einteilung und Diskriminierung von Menschen, einer Wachstumsökonomie, die Mensch und Natur im Globalen Süden ausbeutet und der Profit und die Verfügungsmacht weitestgehend im Globalem Norden verbleiben.

Die Katholische Kirche war historisch an kolonialen Machtverhältnissen beteiligt, leistete aber in Gestalt Einzelner auch Widerstand. Dass die Katholische Kirche jetzt nicht nur (Mit)Täterin an, sondern auch treibende Kraft in der Überwindung kolonialer Gewaltverhältnisse sein kann, zeigte sich in der Amazoniensynode von 2019. Ausgehend von einem intensiven Beteiligungsprozess mit indigenen Gruppen und Basisgemeinden, formulierten Lai*innen, Theolog*innen, Priester und Bischöfe eine schonungslose Kritik an den verheerenden menschlichen und ökologischen Auswirkungen eines neokolonial und extraktivistisch agierenden kapitalistischen Wirtschaftssystems. Und sie forderten eine zivilisatorische, ökonomische, aber auch spirituelle Umkehr, die nicht zuletzt von den Gemeinschafts-, Wissens- und Glaubensformen indigener Gruppen Entscheidendes zu lernen habe.

In diesem Spannungsfeld (zwischen Mittäterin an und Mitstreiterin gegen koloniale Ungleichheiten) bewegt sich auch die Katholische Entwicklungspolitik und -zusammenarbeit. Sie ist daher dringend

gefordert, Fragen kolonialer Ungleichheiten auch innerhalb ihrer eigenen Strukturen und Praktiken ernsthaft zu adressieren. Die Auseinandersetzung mit dieser Herausforderung hat längst begonnen.

Etwa auf dem internationalen COMED-Forum für entwicklungspolitische Kommunikation, Bildung und Fundraising des Dachverbands CIDSE im Juni 2022 in Salzburg oder jüngst bei der von Horizont 3000 mitveranstalteten Fachtagung „Auftrag oder Utopie: Dekolonisierung in der Personellen Zusammenarbeit“ in Lindau am Bodensee. Die Baustellen und Ansätze sind breit gefächert: sie reichen von einer Veränderung von Bildern und Botschaften, insbesondere im Fundraising, über eine stärkere Sensibilisierung für Diskriminierungen und mehr Diversität innerhalb von „Nord-NGOs“, einer weiteren Verstärkung anwaltschaftlicher Arbeit bis hin zu einer Dekolonisierung von Partner*innenbezie-

hungen und der Verschiebung von Entscheidungskompetenzen. Dabei wurde deutlich, dass der Weg von zahlreichen Fallstricken gesäumt ist und vor allem Zeit, Vertrauen und die Bereitschaft zum Zuhören und zu echten Veränderungen erfordert.

All das ist angesichts finanzieller Abhängigkeiten, knapper Einreichfristen, strenger Formalvorgaben, internationalen Fördertrends und immer umfangreicheren technischen Anforderungen schwierig – das Korsett ist eng und lässt oft wenig Raum für alternative Perspektiven und Herangehensweisen.

Mit den jüngsten Diskussionen und Initiativen wie diesen sind die ersten Schritte gemacht. Es werden hoffentlich noch viele weitere folgen, damit Entwicklungspolitik tatsächlich immer mehr zu einem gleichberechtigten Einsatz für eine gerechtere Welt werde.



Gruppenfoto anlässlich der Vollversammlung der KOO-Interessenvertretung

60 Jahre KOO: Entwicklungspolitischer Dachverband geht gestärkt ins nächste Jahrzehnt

Aufbauend auf prägende Erfolge in ihrer Geschichte, tritt die KOO verstärkt gegen das Desinteresse der Mächtigen und für eine Beschleunigung großer Transformationsprozesse ein. Laudate Deum und neue Leitlinien treiben zu klarer Positionierung und verstärkter Kooperation an.

[Wien, 5.10.2023, PA] Die Koordinierungsstelle der Österreichischen Bischofskonferenz für internationale Entwicklung und Mission (KOO) feierte gestern ihr 60. Jubiläum. 1963 gegründet mit dem Ziel, die Arbeit der katholischen Einrichtungen und Hilfswerke für internationale Entwicklung zu koordinieren, gemeinsame Impulse zu setzen und die Gesamtwirkung zu erhöhen, konnte sich die KOO als eine der zentralen Akteurinnen in der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit etablieren. Im Laufe der Jahrzehnte wurden viele Impulse gesetzt, wie etwa beim Fairen Handel, dem Mikro kreditwesen, den Verknüpfungen hin zur Klimapolitik. Bei der Gründung zahlreicher Allianzen war die KOO maßgeblich beteiligt, wie etwa das beim Österreichischen Spendengütesiegel, der Allianz für Klimagerechtigkeit oder auch SDG Watch Austria. Auch beim internationalen Dachverband CIDSE (Coopération internationale pour le développement et la solidarité) mit Sitz in Brüssel gehörte die KOO zu den Gründungsmitgliedern und konnte so die Entwicklung der internationalen Solidarität der katholischen Kirche mitgestalten.

KOO-Vorsitzender Bischof Freistetter dankte auf der anlässlich des Jubiläums organisierten Festveranstaltung zum Thema „Die Kirche und ihr Engagement für eine sozial-ökologische Transformation“ der KOO als Netzwerk der vielen Organisationen

und Einrichtungen der katholischen Kirche in Österreich für ihr Engagement als Brückenbauerin, Mitgestalterin und Wegbegleiterin: „Durch dieses Engagement der vielen und die erlebbare Verbundenheit über die Partnerorganisationen mit so vielen Menschen weltweit wurde und wird Geschwisterlichkeit spürbar.“

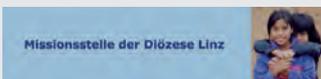
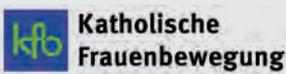
Auf der ebenfalls stattfindenden Vollversammlung wurde nicht nur das Leitungsgremium der Interessenvertretung neu gewählt, sondern auch die Grundlage ihrer Arbeit für die aktuellen Herausforderungen in Form neuer Leitlinien beschlossen. Erwin Eder, Geschäftsführer von Horizont3000 und frisch gewählter Sprecher der KOO-Interessenvertretung dazu: „Angesichts der Herausforderungen, die vor uns liegen, bleibt der ursprüngliche Auftrag zur Koordination und Kooperation weiterhin zentral. Durch die KOO ist es uns als Organisationen möglich, unsere Arbeit nicht nur miteinander abzustimmen, sondern auch in Verbindung mit internationalen Allianzen weiterzuentwickeln.“

Auch durch das gestern veröffentlichte Mahnschreiben Laudate Deum von Papst Franziskus fühlt sich die KOO in ihrer Arbeit bestätigt. So meint die Leiterin der KOO, Anja Appel: „Der Heilige Vater sieht die Klimakrise als die zentrale globale Gerechtigkeitskrise. Er fordert uns alle auf, die Kultur der Umkehr noch stärker zu leben. Daher sehe ich uns als inhaltlich auf dem richtigen Weg im Einsatz dafür, dass die Hauptleidtragenden im globalen Machtgefüge eine Stimme und mehr Gestaltungsmacht bekommen. Das bedeutet auch, dass wir uns dafür einsetzen, dass die notwendige Transformation in Form einer Abkehr von unserem Raubbau-Lebensstil bei uns voranschreitet.“

FOTOCREDITS:

S. 2: KOO; S. 4: Darko Todorovic; S. 5, 6: KOO; S. 7: KOO; Guilherme Cavalli; S. 10: UNFCCC, COP28, Christopher Pike; S. 11: KOO; S. 16: AAI Salzburg/Muiz Uddin; S. 17: Nikola Milatovic; S. 18: ICO; S. 19: Don Bosco Mission Austria; S. 20: horizont3000; S. 21: KJÖ; S. 22, 23: DKA/kfb; S. 24: 10envolvimento; S. 25: Kirche in Not; S. 26: GLRA Uganda; S. 27: BSIN-dibk; S. 28, 29: Sei So Frei; S. 30: Jean Luc Habimana; S. 31: Caritas Austria; S. 32: Diözese Eisenstadt/Franz Josef Rupprecht; S. 33: Deo Mngumi; S. 34: Sei So Frei OÖ; S. 35: Erzdiözese Wien/Schönlaub; S. 36: Welthaus Graz/INCUPPO; S. 37: Welthaus Wien; S. 38: Welthaus St. Pölten; S. 39: Welthaus Linz; S. 40: Szabo/Equipe Itinerante ; S. 41: SVD; S. 42: Gesundheitspastoral Kärnten; S. 43: MIVA Austria; S. 44: Referat Weltkirche; S. 45: Darko Todorovic S. 46: Caritas Tirol; S. 48: KOO

Mitglieder der KOO-Interessenvertretung:



KOO

Koordinierungsstelle der Österreichischen Bischofskonferenz für internationale Entwicklung und Mission

Schottenring 35/DG | A - 1010 Wien | +43 1 317 0321
www.koo.at

